

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **75 (1930)**

Heft 47

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS**BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN
ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBSACHTER (MONATLICH)****ZÜRICH, 22. NOVEMBER 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6**

Erziehung – Zur Methodik des Deutschunterrichtes (I) – Krankhafte Störungen in der Schrift – Die Zeilenrichtung – Die Welteislehre von Hörbiger – Jugendschriften – Biologisches Tabellenwerk von Dr. Hans Meierhofer – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Kleine Mitteilungen – Schweizerischer Lehrerverein

Wir stehen vor einem strengen Winter

Wiederum steht der Winter vor der Türe, der Feind aller Schwachen und Kranken. Gerade für schwächliche Kinder bildet die kalte Jahreszeit eine Belastungsprobe, die nur von wenigen Kindern glücklich überstanden wird.

Jetzt eine Kur mit Jemalt, das aus Dr. Wanderschem Malzextrakt mit 30% desodoriertem und in feste Form übergeführten norwegischen Lebertran hergestellt ist. Jemalt stärkt und festigt die Widerstandskraft wie nichts anderes und gibt so dem Kinde die Waffen in die Hand, den Kampf gegen die Winterkrankheiten mit Erfolg zu führen.

Eine der schönsten Aufgaben des Lehrers ist es, auch über die Gesundheit seiner Schützlinge zu wachen. Der Lehrer ist neben den Eltern am ehesten in der Lage, gesundheitliche Schäden bei den Kindern festzustellen. Wenn die Lernbegierde nachlässt, wenn ein Kind phlegmatisch ist und keine Lust hat, sich am Spiel seiner Kameraden zu beteiligen, so sind das Fingerzeige, dass tiefere gesundheitliche Störungen vorliegen. In solchen Fällen bewirkt eine Jemalt-Kur sehr oft die Behebung dieser Zustände und die Wendung zum Besseren. Die Kinder und Eltern werden den Lehrern für die Empfehlung von Jemalt dankbar sein.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern,
die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrergesangsverein. Heute Samstag, 5 Uhr, Probe: Hohe Promenade. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen.

— **Lehrerturnverein,** Lehrerinnen. Dienstag, 25. November, 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 24. Nov., 18 Uhr, Kantonsschule. Knabenturnen II. Stufe, Lektion 6. Kl. Männerturnen, Vorbereitungen für das Kränzchen.

— **Schulkapitel, I. Abteilung.** Versammlung Samstag, den 29. Nov. 1930, 8.30 Uhr, Kirchengemeindehaus Neumünster, Zollikerstraße, Zürich 8. Hauptgeschäfte: Vorstandswahlen; Begutachtung des Geschichtslehrmittels von Robert Wirz, Referent: Hr. Sekundarlehrer Kaspar Vögeli; Aussprache über das Schohaus'sche Buch „Schatten über der Schule“. Die Diskussion wird eröffnet von den Herren: Walter Hofmann, Dr. W. Klauser, Werner Schmid. Sammlung für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung.

— **Schulkapitel, II. Abteilung.** Versammlung Samstag, 29. Nov., vorm. 8³/₄ Uhr, im Schulhaus Milchbuck. Traktanden: 1. Wahlen; 2. Die Frage der Prohibition in den U. S. A. Vortrag von Herrn Herod, Lausanne; 3. Begutachtung des Geschichtslehrmittels von Wirz. Ref.: Herr O. Peter, Wollishofen.

— **Kantonalverband der zürch. L. T. V.** Delegiertenversammlung am 6. Dez. a. c. in Zürich. Beschickungsrecht nach Art. 4 der Statuten. Näheres in Nr. 47.

— **Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.** Dienstag, 25. Nov., 4—5 Uhr, im neuen Schülerübungszimmer des Schulhauses Riedtli. Lektion von Walter Höhn, Sek.-Lehrer, über das archimedische Prinzip, mit Schülerübungen.

— **Pädag. Vereinigung des Lehrervereins.** Arbeitsgruppe: Planmäßiges Zeichnen im 4. Schuljahr. Dienstag, den 25. Nov., 16.20—18 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73. 1. Lektion: Am Klaustag; 2. Die Wasserfarbe und ihre Verwendung. Praktische Einführung durch Herrn Dr. H. Witzig.

— **Die Freunde der Erneuerung der Erziehung** (Ligue Internationale pour l'éducation nouvelle. Das werdende Zeitalter) treffen sich Sonntag, 30. Nov., 14 Uhr, im „Karl dem Großen“, Zürich, zur Besprechung der Organisation und Tätigkeit der Schweizergruppe.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, den 28. Nov., in der Gubeltturnhalle, abends 5¹/₄—7 Uhr. Männerturnen, Spiel.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 24. Nov., ¹/₄ 18 Uhr, Turnhalle Albisriedenstraße. Hauptübung. Lektion 3. Klasse. Training, Spiel.

Verband ehem. Schüler des Seminars Küsnacht. Samstag, 22. Nov. 1930, 14 Uhr. Generalversammlung 14—15 Uhr; öffentliche Aussprache „Volksschule und öffentl. Meinung“ 15 Uhr. Zur öffentl. Aussprache sind sämtl. Kolleginnen und Kollegen bestens eingeladen.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 24. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel. — Lehrerinnen: Freitag, 28. Nov., 17.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Turnen I. St., Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Dienstag, 25. Nov., abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Schulversuch über Wandschmuck.

Andelfingen. Schulkapitel. 4. ordentliche Kapitelsversammlung Samstag, 29. Nov., im Schulhaus Ossingen.

Vortrag von Sekundarlehrer Lauffer, Ossingen: Aus dem etymologischen Wörterbuch. Referat von Frl. E. Jucker, Sekundarlehrerin, Andelfingen: Zur Frage der Zusammenlegung der Kapitelsbibliotheken. Vorstandswahlen. Verschiedenes.

Bülach. Lehrerturnverein des Bezirkes. Donnerstag, den 27. Nov., 16.30 Uhr, in Bülach. Lektion I. Stufe und Spiel. Alle zur letzten Übung unter unserem verehrten Leiter. Nachher Besprechung wegen Neubesetzung der Leiterstelle.

Meilen. Schulkapitel. Samstag, den 22. Nov., 9.30 Uhr, Sekundarschulhaus Stäfa. 1. Wahlen. 2. Von den Ergebnissen der prähist. Forschung in der Schweiz. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Hs. Beßler, Sek.-Lehrer, Assistent am Hist. Museum St. Gallen.

— **Lehrerturnverein des Bezirkes.** Montag, 24. Nov., 18 Uhr in Meilen. Lektion I. Stufe. Volkstüml. Übungen II. und III. Stufe. Skiturnen. Spiel.

Horgen. Zeichenkurs des Bezirkes. Mittwoch, 26. Nov., nachm. 2 Uhr, im Sekundarschulhaus Wädenswil. Thema: Zweckformen.

Uster. Schulkapitel. Samstag, 29. Nov., vorm. 9 Uhr, im Sek.-Schulhaus Uster. Gestaltung im Geographieunterricht. Vortrag von Herrn Prof. E. Letsch. Die Lehrer der Oberstufe und der Sek.-Schule sind gebeten, die Vorschläge zum Atlaswerk mitzubringen. Nachruf auf Herrn E. Meier †.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Nov., 17.40 Uhr. Repet. Mädchenturnen II. Stufe, Schreit- u. Hüpfübungen, hierauf Knabenturnen III. Stufe (14. Altersj.). Am 1. Dez. fällt die Turnstunde aus wegen der Volkszähl.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirkes. Samstag, 22. Nov., in Löwen Rüti. Jahresversammlung. Gesch.: Die statutarischen (Wahlen).

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 26. Nov., abends 6¹/₂ Uhr, in Pfäffikon. Freiübungen, Sprünge, Trocken-Skiturnen, Spiele.

Bischofszell. Bezirkskonferenz. Versammlung Donnerstag, 27. Nov., 9¹/₂ Uhr, im Sek.-Schulhaus Bischofszell. Traktanden: 1. Diskussionsthema „Schatten über der Schule“; 2. Alfred Weideli, Nekrolog von Herrn Osterwalder. 3. Jahresrechnung. 4. Mitteilungen des Synodalvorstandes. Von 9 Uhr an Quästoratsgeschäfte. Eidgen. Liederbuch mitbringen.

Baselland. Lehrergesangsverein. Samstag, 29. Nov., im Rotackerschulhaus Liestal. Probe für das Schoeck-Konzert im Januar.

Baselstadt. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, 26. Nov., 15 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums. Vortrag von Herrn E. Frank, Zürich: „Der Anteil der Sprecherziehung am Deutschunterricht. Visuelle und auditive Sprechtechnik. Lehrproben über Sprecherziehung. Die Ausstellung ist geöffnet: Mittwoch und Samstag von 14—17 Uhr. Besuch mit Klassen täglich möglich. Schlüssel Abwart des Realgymn., Ritterg. 4.

— **Staatliche Schulsynode.** 2. ordentl. Jahresversammlung im Stadttheater, Freitag, 28. Nov., vorm. 8.15 Uhr: Der moderne Schulhausbau; Referenten: Herr Prof. M. Elsässer, Stadtbaudir., Frankfurt a. M., Herr G. Maurizio, Architekt, Basel. Nachm. 2.30 Uhr: geschl. Vorstellung im Stadttheater „Biberpelz“ v. G. Hauptmann. Abends 6 Uhr: freie Zusammenk. im Schützenh.



Bedeutendes, schweizerisches
Knaben-Institut

sucht nebenamtliche,
gut präsentierende

Vertreter (Akademiker, Lehrer
bevorzugt)

in der deutschen Schweiz
Ausführliche Offerten unter Chiffre
Z. B. 3232 an Rudolf Mosse A.G., Bern.

Histor. Biograph. LEXIKON der Schweiz

(neu) zu verkaufen 20% unter dem Subskr.-Preis. Auskunft
erteilt: Musikdirektor Jos. Iten, Bremgarten. 4161

Grösste Auswahl in
gefärbtem

Raffiabast

extra Flechtbast, natürlicher und gebleichter, zu billigem Preis, finden Sie bei A. Roos, Samenhandlung und Spezialgeschäft nur 17, Hutgasse, Basel.

Weltgeschichte

Preiswert zu verkaufen:
v. Pilguck-Hartung
6 gr. Leinenbände, wenig gebraucht, gut erhalten. Interessenten wird ein Band zur Ansicht zugesandt. Zuschriften unter Chiffre L. 4181 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zeh.

Berufsarbeit

macht müde und nervös. Ersehnte
Neubelebung
bringt

Elchina

1852

Originalpack. 3.75,
sehr vorteilhaft Orig.-
Doppelpack. 6.25 in
den Apotheken.

Erziehung

Zieht kein Geschlecht, das zagen mag,
Mit Kleinlichem sich plagen mag!
Sich würdelos behagen mag!
Zieht ein Geschlecht, das wagen will,
Sich für ein Großes schlagen will,
Ein schweres Schicksal tragen will!

Jakob Bofhart.

(Aus „Gedichte“ von Jakob Bofhart,
Gretlein Verlag, Zürich. Geb. Fr. 6.25.)

Zur Methodik des Deutschunterrichts

Der Erfolg jeder Erziehung beruht auf der Erziehung des Erziehers. Demnach sei den Erörterungen über die Methodik des Deutschunterrichts die Frage der

Vorbildung des Deutschlehrers

vorangestellt. — Ich lasse mich bei meinen Ausführungen leiten von Erfahrungen, die ich in zwanzigjähriger Schulpraxis gemacht habe, wie auch von Gedanken, die in den methodisch-pädagogischen Werken von Behaghel, Lüttge, Siebs, Susanna Engelmann oder von Praktikern meiner Heimat vertreten werden. — Wohl jedem jungen Lehrer fiel bei seinen ersten Unterrichtsversuchen der Mangel an Beziehungen zwischen dem germanistisch-literarischen Fachstudium und der Praxis des deutschen Unterrichts auf. Höchstens, daß der seminaristisch ausgebildete Lehrer einen kleinen Vorsprung hatte dank der vorangegangenen Berufsbildung. Es bestehen denn auch keine Zweifel darüber, daß das eigentliche Fachstudium des Deutschlehrers noch an vielen Hochschulen einer Ergänzung bedarf. Eine Einführung in die Hochsprache und, dieser vorangehend, die Physiologie des Sprechens, sollte die Grundlage für germanistische Fachstudien bilden, statt daß sich der junge Student zu Beginn des Studiums planlos auf Mittelhochdeutsch oder gar auf Gotisch stürzt. Zweifellos hat die Hochschule das Recht, ja die Pflicht, mehr zu vermitteln, als die Schule braucht, und Vorlesungen und Übungen zu bieten, die nicht unmittelbar der Schule dienen; aber sie soll nicht gerade das vernachlässigen, was die Schule braucht. Wohl führt das Gymnasium der Hochschule den Nachwuchs zu; aber es darf nicht vergessen werden, daß das Gymnasium die jungen Lehrmeister wieder von der Hochschule empfängt! Zu meiner Studienzeit glaubte der Ordinarius des Deutschen für die berufliche Ausbildung des angehenden Gymnasiallehrers genügend getan zu haben, wenn er jeden Studenten einen literargeschichtlichen Vortrag halten ließ oder dem einen oder andern Kandidaten im Examen, und erst im Examen, ein Gedicht vorlegte, ihn fragend: Wie würden Sie das Ihren Schülern vermitteln? Ob der Fragesteller wohl nicht ordentlich in Verlegenheit geraten wäre, wenn er selber die Antwort hätte erteilen müssen! Ein Kollege, der freilich einen recht ledernen, langweiligen Unterricht erteilt haben soll, äußerte ein-

mal, die Methodik sei etwas recht Überflüssiges: entweder sei ein Lehrer zum Unterrichten geboren oder eben nicht, und Beispiele, wie es zu machen sei, böten einem die eigenen Lehrer, die man genossen habe! Ein Anfänger schloß sich dieser Auffassung mit Brustton an; vielleicht, daß ihn die Schüler einmal zur Vernunft bringen. Wissen doch diese den wirklichen Lehrer vom bloßen Dozenten, der über ihre Köpfe hinweg redet, recht wohl zu unterscheiden. Übrigens: warum muß sich der junge Rechtsgelehrte während seiner Studienzeit ein Jahr lang praktisch betätigen? Warum wird der junge Arzt Assistent? Theorie und Praxis sind grundverschiedene Dinge. Soll einzig der Lehrer erst nach jahrelanger Pfscharbeit sich zum Meister in seinem Beruf heranbilden, wenn er nicht zufällig ein „geborener“ Pädagoge sein sollte! Wir halten dafür, daß auch der Lehrerberuf erlernt werden kann und erlernt werden muß, ohne daß dadurch die übrige wissenschaftliche Ausbildung zu kurz zu kommen braucht. Es wäre ein Armutszeugnis für unsere Hochschulen, wenn der Deutschlehrer der Gymnasialstufe nach wie vor zu Schauspielern laufen müßte, um sich das Rüstzeug zu holen, den Schülern eine gute Aussprache beizubringen. Zweifellos ist es Sache der Hochschule, den jungen Germanisten in die Sprechtechnik einzuführen, ihn zu befähigen, seine Schüler von Sprachunarten und Sprechhemmungen zu befreien, Sprachfehler zu erkennen. Jeder Gesanglehrer weiß, wie wichtig die Atemtechnik für die Stimmbildung ist. Der Deutschlehrer sollte es auch wissen. Wie soll er sonst seinen Schülern ein Vorbild sein können! Mein Gesanglehrer pflegte zu sagen: Zuerst kommt der Kopf, dann der Kropf. Und sicherlich kommt es gar häufig vor, daß tief hinten im Kehlkopf kraftverschwendend und klanglos gesprochen wird, statt daß durch gehörige Lippenbewegungen Mund- und Stirnhöhle zum Resonanzboden gemacht werden.

Eine der wichtigsten Fragen auf dem Gebiete des Deutschunterrichts, die immer wieder das Nachdenken des Methodikers beschäftigt, ist die Frage nach der einheitlichen Gestaltung dieses Lehrfaches, die Frage also, wie die einzelnen Zweige: Lesen, Vortrag, Rechtschreibung, Sprachlehre und Aufsatz in eine solche Verbindung gebracht werden können, daß bei aller Vielgestaltigkeit die Einheit der Sprachbildung gewahrt bleibt. Wegleitend für den Deutschlehrer hat die Forderung Hildebrands zu sein, der den Satz ausgesprochen hat: Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden. Ist doch schriftlicher Stil nichts anderes als sprachliche Gedankenform, um einen Ausspruch Eduard Engels zu gebrauchen. Jedenfalls muß die mündliche Sprachpflege unter allen Umständen die erste Aufgabe des Deutschunterrichts bleiben. Dieses ist möglich ohne Kürzung der berechtigten Ansprüche des schriftlichen Gedankenausdrucks. Also lautsprachliche Bildung als Grundlage der schriftsprachlichen. Diese Forderung gilt vielleicht in etwas beschränkterem Maße auch für den fremdsprachlichen Unterricht, und da und dort wird ihr auch nach Kräften nachgelebt.

So ist mir eine Schule bekannt, wo während des ersten Quartals bei der Einführung ins Französische sozusagen nur mündlich geübt wird, abgesehen von der Einprägung gewisser Wortbilder, während an einer andern schriftliche Französischübungen gemacht werden, bevor die Antiqua eingeübt ist! Zwei Seiten in zwanzig Minuten. Und da wundert man sich dann über schlechte Schrift und sucht dem Übel durch Konferenzbeschlüsse abzuhelfen, statt solche Lehrer zur Einsicht zu bringen, daß es einem Schüler schlechterdings unmöglich ist, in einer Stunde mehr als drei Seiten ordentlich zu Papier zu bringen. —

Wenden wir uns nun dem Hauptgegenstande zu und zwar zunächst der

mündlichen Sprachpflege
in ihrer praktischen Gestaltung.

Mutet es nicht etwas sonderbar an, mit welcher Sorgfalt in deutschschweizerischen Schulen Lautbildung und Aussprache im fremdsprachlichen Unterricht überwacht werden, während vielerorts diese Dinge in der Muttersprache kaum Beachtung finden! Ja sogar Verkehrtheiten werden gepflegt und beispielsweise geschlossene Vokale verlangt, wo diese selbstverständlich offen gesprochen werden müssen wie in Brunnen und Blick. Entrüstet erklärte mir einmal ein Kollege, daß er es fast nicht zustande bringe, daß seine Schüler die Laute in diesen beiden Wörtern geschlossen sprechen!

Wertvolle Dienste wird dem Deutschlehrer für die unerläßlichen

Aussprachübungen

Siebs Werk: „Deutsche Bühnensprache, Hochsprache“ liefern. Immer wieder müssen Fehler bekämpft werden, die aus der Mundart oder aus dem fremdsprachlichen Unterricht hervorgehen. Ein Gymnasiast muß aber wissen, daß das französische tante und das deutsche Tante nicht gleich gesprochen werden dürfen im Anlaut. Er muß wissen, daß es eine üble Gewohnheit ist, wenn t im Anlaut hochdeutsch unbehaucht gesprochen wird. Was für t gilt, gilt auch für p und k, welche letztere in Pulver und Käse zu behauchen sind. In Schweizer-schulen hat man auch seine liebe Mühe mit der Aussprache der Diphthonge. Und doch sollte es nicht schwer halten, den Schülern begreiflich zu machen, daß bei der Aussprache des ei weder ein e noch ein i gesprochen wird, so wenig wie bei au ein u oder bei eu (äu) ein ü. In dem einfachen Beispiel: ein Baum, zwei Bäume können die Diphthonge prächtig geübt werden, indem man die Regel vorausschickt: sprich ei mit einem hellen kurzen a und folgendem sehr kurzen geschlossenen e, also a^e; ebenso au = a^o; eu (äu) = o^ö. Was nun aber die in vielen Schulen üblich gewordene Nachäfferei der von den Schauspielern behauchten sp und st anbetrifft, freut es mich, hier feststellen zu dürfen, daß mir Professor Siebs recht gab, als ich ihm mitteilte, daß ich hierin nicht mitmache. Meine Anfrage, ob er überhaupt von der Schule so etwas fordere, beantwortete er dahin, auch er finde die daraus folgende Konsonantenhäufung störend, sofern nicht die für den Schauspieler zu erzielende Fernwirkung hinzukomme. Ich glaube, mich also in guter Gesellschaft zu befinden, wenn ich meine Schüler (für Stein =) sta^{en} sprechen lasse und nicht stha^{en}. Freilich hat mir das ein Kollege verübelt, der für ich isch spricht. Aber wir wollen doch nicht päpstlicher sein als der Papst oder in diesem Falle Siebs. —

Bis zur Quarte lassen sich auch leicht Artikulationsübungen mit der ganzen Klasse durchführen. Man beachte einmal, wie verschieden von den einzelnen Schülern die Laute f oder l gesprochen werden! Die Schüler haben übrigens auf der untern Stufe große Freude an solchen Übungen. Von der Tertia an wird es schwieriger, „da die Schüler während ihrer Entwicklungsjahre nichts so sehr fürchten, als sich lächerlich zu machen, da sie die schöne Unbefangenheit der Jüngern nicht mehr und den sachlichen Eifer der Reiferen noch nicht haben“. Besondere Beachtung ist auch dem richtigen Tonansatz zu schenken: der / Apfel ist in zwei Wörtern zu sprechen, nicht in eines zu verschleifen. Die Forderung, daß deutliche Anfangskonsonanten gesprochen werden sollen, bezieht sich insbesondere auf f, m, sch und w. Klassenweise Übungen wie: „das stürzende Wasser,“ „was schadet mir das,“ leisten gute Dienste. Das f darf ja nicht zu matt gesprochen werden, wie dies in gewissen Mundarten der Fall ist. Das g in ewig, König als Reibelaut zu sprechen, halten wir für Schweizer-schulen als überflüssig; konsequenterweise müßten sonst auch Wörter wie schlug, Schlagader, Schlagsahne gleich gesprochen werden. Die Schule will keine Schauspieler erziehen. Auch muß die Bühne besonders hinsichtlich der Fernwirkung an den sprachlichen Ausdruck ganz andere Forderungen stellen als die Schule an die Unterrichtssprache. Überall wird das gute Hochdeutsch von der Mundart beeinflusst, und es wäre fast schade, wenn jeder „Erdgeruch“ verschwinden sollte. „Die Schule kann ihre Aufgabe nur darin erblicken, die gewöhnliche mundartliche Aussprache so zu veredeln, daß sie sich dem Bühnendeutsch wohl möglichst nähert, ohne den Eindruck des Fremdartigen, Gezierten hervorzurufen. Der Schüler soll in der Lage sein, im Unterricht, beim Lesevortrag und beim Deklamieren oder auch außerhalb der Schule im Verkehr mit Fremden das Alltagsgewand der Sprache mit einem Sonntagskleide zu vertauschen.“

Mit der Forderung für

sinngemäßes Lesen

und Freude am Lesen zu erwecken, kommen wir zu dem Gebiet des Deutschunterrichts, das wohl jedem von seinem Beruf erfüllten Deutschlehrer das Liebste ist: zur Einführung der Jugendlichen in das Land der Dichtung. Das Liebste, aber auch das Schwerste. Denn hier genügt nicht pädagogisches Verständnis, nicht methodisches Geschick im Auswählen, Darbieten und Erklären von Dichtungen, die dieser Erklärung bedürfen, — so nützlich und wertvoll dies Verständnis und dies Geschick auch sein mögen; hier wirkt die Persönlichkeit des Lehrers unmittelbar auf die Schüler, und jede methodische Maßnahme kann hier nur so weit fruchtbar werden, als sie aus einer Technik zu einer Kunst geworden ist. — Mehr als bisher soll der Deutschunterricht auch der Erörterung von Welt- und Lebensfragen dienen. Die Dichtung der Gegenwart soll auch herangezogen werden. Wir brauchen nicht bei Hebbel zu schließen; früher geschah es bei Schiller. Hauptmann, Storm und Thomas Mann, Schweden und Norweger, Russen und Engländer, aber auch schweizerische Dichter dürfen herangezogen werden. Auch der Kitsch und Schund der Tagesliteratur sollte in den obern Klassen der Gymnasialstufe betrachtet und seiner Gefahr für die Jugend dadurch beraubt werden, daß man den Schülern einmal zeigt, wie lächerlich und unecht er ist. — Eines der wichtigsten Mittel der Erziehung

zum künstlerischen Sprechen ist der Sprechchor, nicht zu verwechseln mit einer chorsprechenden Klasse! Er macht Wirkungen möglich, die dem einzelnen Schüler versagt sind. Hierzu eignet sich ganz besonders die Ballade, die als Vorstufe für die Dramenlektüre den Schülern in den Entwicklungsjahren große Freude bereitet. Für den Sprechchor passend nenne ich: Lenaus „Die drei Indianer“, Mörikes „Traurige Krönung“, den Chor der Erinnyen in „den Kranichen des Ibikus“, oder die schöne Ballade von Strachwitz: „Das Herz von Douglas“. — Auch das Lesen von Prosa muß dauernd geübt werden. Historische Novellen entsprechen dem „Balladenalter“ und dienen zur Belebung des historischen Interesses. Romane können schon wegen ihres Umfangs erst auf der Oberstufe zur Behandlung kommen. Hier wird man auf ganz knappe Inhaltsangabe dringen und die Probleme erörtern. Hinsichtlich der Dramenlektüre ist zu sagen, daß ein wochenlanges Verweilen, z. B. beim „Nathan“, unvermeidlich ist. Doch scheint es mir richtig, ausnahmsweise auf der Oberstufe Stücke wie „Weh dem, der lügt“ oder „Der Erbförster“ als Ganzes für eine Stunde zur Aufgabe zu stellen, um die Schüler zum Erfassen des Wesentlichen an einem Drama zu erziehen.

P.-D. Dr. Ed. Kilchenmann, Bern.

(Schluß folgt)

Krankhafte Störungen in der Schrift

Zur Graphologie der Kinderschriften gehört auch das Kapitel der krankhaften Einwirkungen auf die Schrift. Diese Gruppe ließe sich am besten durch konkrete Beispiele in einem besondern Kapitel erklären. In der Aufstöberung der Zeichen für die verschiedenen Krankheitssymptome sind die deutschen und englischen Berufsgraphologen bahnbrechend vorangegangen. (Zu nennen sind vor allem Saudeck, experimentelle Graphologie; Minna Becker, Graphologie der Kinderschriften; Dr. G. Meyer, die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie, und Dr. Klages, Entwurf einer Charakterkunde; die Grundlagen der Charakterkunde, Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft, und die psychologischen Errungenschaften Nietzsches.)¹⁾

Während einige der Fehler sich aus dem Untersuch des Gesamtbildes ergeben, sind für andere ganz besondere Zeichen gefunden worden, die heute schon Allgemeingut geworden sind. Da die genauen Ausführungen zuviel Raum beanspruchen würden, können hier die Erkenntnisse nur ganz kurz angedeutet werden. Es wird dem Lehrer sehr wertvoll sein, wenn ihm die Schrift die Gewißheit zu geben vermag, daß bei schlechten Leistungen oft nicht schlechter Wille, nicht Faulheit die Ursache sind, sondern:

Rasche Ermüdung (gute, fließende Schrift mit Verschrieben).

Unfähigkeit zur Konzentration (schlechte Ausführung der Einzelformen, energielose, schwankende Züge und Wechsel der Schriftlage, flüchtige, schlecht placierte Oberzeichen).

Gedächtnisschwäche (Verfehlen des Anschlusses von einem Buchstaben, oder von einem Wort zum andern. Verschiedene Himmelsrichtungen der End- und Anfangsstriche zwischen zwei Wörtern).

Vererbte Zerstreutheit (die Symptome des Alkoholismus oder der Nervenschwäche).

Geistige Depression, Lebensmüdigkeit, Verärgerung, Schwermut (gebrochene Züge, fallende Zeilen, Wölbung nach oben durch vorzeitiges Erlahmen, gerade Schlaufenzüge mit harter Wendung an der Spitze, krumme Unterlängen, überhängende Oberschlaufen, Schwankungen am Aufstrich, Abflachungen der Kurven bei kahler Schrift).

Übermut (große Oberlängen, schwungvolle, bauchige Schlaufen mit tiefgelegemem Schnitt, weit ausholende, ansteigende Züge).

Unsicherheit der Bewegungen und Befangenheit (monotone Schrift mit ungleichen Höhen der Oberlängen, Nebenzüge größer als die Hauptzüge, leichte Abstumpfung der n, zittrige Schrift).

Zerzäugung des Gedankenflusses durch innere Regungen (klecksiger Druck, Strichverbiegungen, Strichverwirrungen, verschiedene Himmelsrichtungen der Kleinbuchstaben).

Versagen der Nervenkraft (zerstückende Unterbrechungen, plötzliches Strichversagen, Anstrichunterbrüche).

Magenkrankheit (Knickungen an langen Unterlängen tief unten).¹⁾

Darmkrankheit (kurze Unterlängen mit hochgelegener Knickung).¹⁾

Herzkrankheiten (Knickung in der Mitte der Unterlängen, an linksläufigen Oberlängen mindestens in der Mitte).¹⁾

Atmungsstörungen (Knickungen an Oberlängen).¹⁾

Lungenleiden (feine, zum Teil von bloßem Auge kaum sichtbare Knickung am Fuße).¹⁾

Hemmungen durch Autoritätskomplexe (krankhafte Anstrengungen nach der Vorlage ohne durchgehendes Gelingen).

Schmerzende, akute Krankheiten (richtige Krankenschrift mit Verbiegungen, Zittrigkeit und Richtungswechsel).

Gewohnheitslügner (lockere Gliederung, geringer Druck, Umwandlung von Winkeln in Bogen in Verbindung mit Selbstbewußtseinskurven und Richtungswechsel, nach links abgebogene Arkaden, Vernachlässigung der Innenzüge, Unterschlagung von Auf- und Abstrichen).

Epilepsie (Wellenlinien, hauptsächlich an Aufstrichen, aber gut gepflegte, eitle Buchstaben).

Rückenmarks- und Gehirnerkrankungen (im Zickzack geführte Aufstriche, Winkel und Dreiecksbildungen an drucklosen Strichen, Punkte, Zeichen, Striche, ohne Zusammenhang mit der Schrift).

Für einzelne dieser Krankheiten liegen die Äußerungen in der Schrift ganz klar, für andere, und vor allem für die Anfangsstadien, ist die Erkennung ziemlich schwierig, und falsche Schlüsse sind hier nur durch durchgehende Beobachtung zu vermeiden. Immerhin wird bei etwelcher Mühe, auch ohne spezielles Studium des Lehrers, für manche Gefahr das Anfangsstadium erkannt werden können, zum mindesten zeigt sich bald die Warnung, daß etwas nicht in Ordnung ist. Dies ist für den Lehrer schon viel wert, denn viel besser als durch Experimentieren mit der Schrift allein, wird durch genauere Beobachtung des Milieus, durch

¹⁾ Diese Zeichendeutungen aus dem Buche Ivanovic sind mit größter Vorsicht anzuwenden, da besonders bei Kinderschriften solche Knickungen auch aus andern Gründen geschrieben werden und manchmal ganz harmlosen Ursachen entspringen.

¹⁾ Neu erschienen: Dr. Pulver, Symbolik der Handschrift.

Besuche im Elternhause, oder durch Besprechungen mit dem Kinde unter vier Augen, positives erreicht. Die Graphologie aber macht mit Sicherheit auf die Fehler aufmerksam.

Ein Beispiel. Ein Schüler der Oberklasse fiel von einem Tag auf den andern von der rechtsschrägen Schrift in eine gekünstelte linksschräge. Die mündliche Rücksprache nach einigen Tagen zeigte, daß der Bursche sich im geheimen schon längst aschgrau ärgerte, daß er nicht aus dem Gros der Masse herausragte, daß er nicht mit irgend etwas auffiel, daß man sich nicht besonders mit ihm beschäftigte. Der Ärger hierüber und der innere Drang verdichteten sich so, daß schließlich wie aus einem Kanonenrohr die Ladung durch die Schrift herausplatzte. Mit anfänglich besonderer Hilfeleistung führten ihn tatsächlich fast verzweifelte Anstrengungen zu Schulleistungen, die besonderer Anerkennung wert waren. Da richtete sich die Schrift wieder auf. Er wurde der Erste der Klasse, darauf fingen die Buchstaben wieder an, sich ganz allmählich nach rechts zu neigen mit der Veränderung, daß die Langbuchstaben kürzer (das Zeichen eingetretener innerer Befriedigung), die Kurzbuchstaben aber breiter, ausladender geworden waren. (Die selbstgefällige Erkenntnis, eine Nummer über dem Durchschnitt geworden zu sein.)

*Ich bin schon anderthalb Jahre
in der Gärtnerei. Gegen die
Weihnachtszeit mußte ich immer
Pflanzen verkaufen. Jetzt gegen*

Abb. 1.

*kaufe. den er mußte so
so lustige Geschichten zu
erzählen. Ich hoffe daß ihr da
nächste Jahr auch macht.
Ich wünsche allen sa Schülern*

Abb. 2.

In einer andern Klasse wurden mit der Veränderung der Schrift zwei Fälle von Schielen konstatiert, hervorgerufen durch gleichgeschlechtlichen Unfug. Die genaue Beobachtung aber zeigt deutlich, daß es nicht ein Schielen zufolge eines Augenfehlers ist, sondern ein geistig abwesender Blick ins Leere, ein verschlagenes Auskneifen, ein Blick von der Seite, ein Lauern, um nicht erwischt zu werden. (Auch geschlechtliches Unbefriedigtsein kann ebenfalls diesen ganz eigentümlichen Blick verursachen.) Die ruckweise geistige Abwesenheit der geschlechtlich Überladenen läßt sich aber früh schon in der Schrift nachweisen und beginnt im Drucke. Schwere Fälle zeigen zitterige Striche, Knikungen der Schlaufen und vor allem ganz gedankenlose, unnötige Striche und Zeichen. Die Nervenkrise der Homosexuellen (und es gibt solche mehr als man annimmt, vor allem in geschlossenen Anstalten), die Krankheiten und Abnormitäten stören und vermindern in erster Linie die Willenskraft, die Sicherheit des Gedankenflusses, die Sicherheit der körperlichen Bewe-

gung, die Sicherheit und Korrektheit des äußeren Schreibflusses, und im letzten Stadium geht ein lautes Denken von lächerlichem konfusem Zeug mit einher, plötzliches, ganz unbegründetes Lachen, wenn sie sich allein glauben. Die richtige Willenslinie ist energisch, kurz, gerade. Kranke Kinder „mögen“ nicht, auch wenn sie noch wollten. Versagt die physische Kraft, so werden die Striche unsicher, schwankend, zitterig, dünn. Sie führen nicht dort durch, wo sie sollten, die Formen werden verzerrt, haltlos. Versagt die geistige Vorstellungskraft, der Gedankenfluß, so weisen die Striche Unterbrechungen auf, es entstehen zwei Züge nebeneinander, wo nur einer stehen sollte, die Feder irrt in den gedankenleeren Pausen auf dem Papier herum. Bild 1 zeigt die Schrift eines bedauernswerten, geschlechtlich überreizten vierzehnjährigen Knaben, Bild 2 die Schrift eines körperlich schwächlichen, lungen-, nieren- und blasenschwachen Knaben. Beim ersten ist es eine unausrottbare Vergiftung durch Homosexualität, beim zweiten eine zeitweise völlige Willenlosigkeit, ein Zusammenklappen mit dem bekannten Stoßseufzer, ich mag einfach nicht mehr. Die Schrift des Homosexuellen ist typisch. Die Verführungen in diesem Alter führen in kurzer Zeit zum Ruin der Nerven. Zerstreuung, augenblickliches, völliges Desorientiertsein, gedankenloses Hinstarren, ruckartiger, völliger Unterbruch des Gedankenflusses. Darum zitterndes, zerstückeltes, falsches Hinsetzen und Fortsetzen der Zeichen, dazwischen Striche, Punkte und Winkel, die gar nicht hieher gehören. Die Hand schreibt und kritzelt, aber es sind lückenhafte Formen, weil der befehlende, ordnende Geist versagt, weil die Vorstellungen verschwimmen. So arbeitet die Hand ohne geistige Straffheit, ohne Zusammenhang mit dem Geiste und es muß wirres Zeug entstehen. Solche Schüler versagen im Anfangsstadium schon in der Schule völlig. Die Erklärungen des Lehrers sind bei ihnen voller Lücken, das Verständnis für das Neue bleibt aus. Wenn repetiert wird, ist ihnen alles neu, ganz neu. Sie können wohl angestrengt zuhören und an die Tafel schauen, aber zeitweilig hören sie die Worte des Lehrers wie aus weiter, unverständlicher Ferne, wenn ihr Geist wieder ausgesetzt hat oder auf Reisen ging. Ist Boshaftigkeit mit im Spiele, so sind solche Schüler mit aller Unverfrorenheit imstande, zu behaupten, man habe das und jenes überhaupt nie gehabt, nie richtig erklärt. In dieser krassen Form, wie die beiden Beispiele, werden aber hoffentlich nicht viele gefunden werden. Doch schon die leichteren Formen, die erste Zerstreuung, Flatterhaftigkeit, Flüchtigkeit, sei's aus Mangel an gutem Willen oder aus Mangel an Kraft, sind in der Schrift zu finden, und melden sich an. Auf alle Fälle wird jeder Erzieher durch das Eindringen in die graphologische Materie manchen erzieherischen Vorteil finden.

Otto Lippuner.

Die Zeilenrichtung ¹⁾

Die ersten Schreibversuche des Kindes kennen die Orientierung an der Zeile nicht. Natürlicherweise verläuft die Schrift in einer bogenförmigen Abduktionsbewegung, wie schon Erlenmeyer festgestellt hat.

¹⁾ Die Ausführungen über die Bedeutung der Zeilenrichtung entnehmen wir dem 12. Kapitel des Werkes „Symbolik der Handschrift“ von Dr. Max Pulver (Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig, 1930. Gebunden Fr. 15.—).

Die parallel zum oberen und unteren Blattrand verlaufende Zeile, in der Schulvorlage gewöhnlich durch ein Vierliniensystem zur genauen Begrenzung der verschiedenen Größenausdehnungen verstärkt, ist ein Produkt der Disziplin.

Sie stellt, streng genommen, eine ideale Forderung nach Art eines regulativen Prinzips dar, dem sich in Wirklichkeit zwar manche Schriften annähern, das aber ohne mechanische Hilfsmittel und selbst mit diesen nicht völlig zu erreichen ist. Manche Schreiber legen der Seite ein Linienblatt unter, um die genaue Richtung einzuhalten, sehr viele benützen aus demselben Grunde liniertes Papier.

Trotzdem gelingt es selbst dann sehr oft nicht, eine wirklich gerade Zeile durchzuführen; so schwebt in vielen Fällen die Schriftbasis dauernd über der Lineatur oder sinkt dauernd darunter hinab. Solange die Selbstkontrolle noch nicht eingesetzt hat, schreibt das Kind von der Körpermitte weg bogenförmig in den Schrift- raum hinaus, und sobald unter pathologischen Verhältnissen die Kontrolle sich wiederum vermindert, oder schließlich in Wegfall kommt, findet eine Regression in diese primitive Raumbenutzung statt.

Bei der Randbehandlung haben wir später darauf hinzuweisen, daß das Verhältnis von Zeilenlänge und Breite der Schreibfläche wichtig ist. Man könnte jenes Kapitel auch anstatt vom Rand aus, von der Zeilenlänge her definieren, denn wenigstens die Links- und Rechtsränder entstehen durch Verkürzung der Zeile; ihr Fehlen geht auf eine Verlängerung der Zeile zurück. Hier dagegen haben wir es nicht mit dem Quantum der Zeilenlänge zu tun, sondern mit ihrer qualitativen Gerichtetheit, mit der Art ihres Verlaufs.

Im wesentlichen sind folgende Zeilenverläufe möglich :

1. gerade Zeile, a) horizontal verlaufend, b) steigend, c) sinkend;
2. gestaffelte Zeile, a) dachziegelförmig steigend, b) dachziegelförmig sinkend;
3. bogig verlaufende Zeilen, a) gewölbt, b) gehöhlt, c) gewölbt, und über den Rand absinkend, d) wellenförmig.

Vorauszuschicken ist, daß der Zeilenverlauf sich willkürlich verändert durch unbequemes, namentlich zu kleines Format der Schreibfläche, ferner durch erzwungene Schreibhaltung vor zu hohem, zu niedrigem oder zu kleinem Tisch. Außer diesen mechanischen Veränderungsgründen spricht hier sehr stark die momentane Laune, Stimmung usw. mit.

Auch intensive Affekte werden ihren Verlauf – und das auf längere Strecken als bloße Stimmung es vermöchte – erheblich verändern. Schließlich können sich

Der Verfasser enthebt mit dieser Arbeit die Graphologie dem Sumpfe der Rezeptkleinlichkeiten. Sehr interessant ist das psychologische Eindringen in das Warum der vorhandenen Erkenntnisse durch das Suchen der Zusammenhänge der einzelnen Erscheinungen. Die Kapitel der geschichtlichen Entwicklungen, der Untersuchung der traditionellen Nachwirkungen, die symbolischen Erläuterungen und Gedankengänge für die einzelnen Zeichen sind wertvolle Beispiele logischer, verbindender Arbeit. Wenn auch dem Leser und Graphologen sich vielleicht andere Gedankengänge, andere, eigene Schlüsse zeigen mögen, so ist doch die unverkennbar ernste Forschung eine hohe Leistung.

Ich habe das Buch mit großem psychologischem Gewinn durchgelesen. Es gehört mit denjenigen von Klages und Saudeck zu den bedeutendsten Arbeiten auf diesem Gebiete.

L.

Stimmungen wie auch affektive Zustände so stark mit dem Charakter eines Schreibers amalgamieren, daß eine dauernde oder habituelle Spur hiervon im Zeilenverlauf zurückbleibt.

Die Schriftbasis, jener Ort, auf dem alle Kleinlängen und alle Mittellängen – die Oberlängen sind – stehen, zeigt, wenn wir die untersten Punkte ihrer Abstriche miteinander verbinden, den faktischen Zeilenverlauf, wie er sich immer gestalten möge.

Die gerade absinkende Zeile gilt von altersher als Ausdruck des Pessimismus. Davon ist soviel richtig, daß ein depressives Moment diese Haltung stets begleiten wird. Es ist aber selten der Pessimismus der Weltanschauung, der sich hier ausspricht, sondern eben eine Depression, die erstens als Begleiterscheinung physischer Ermüdung auftreten kann; leichte Verschmierungen, zu tief gesetzte Interpunktionszeichen usw. werden darüber aufklären; zweitens bei sehr vielen organischen und seelischen Leiden.

Hier ist dann die eingetretene Schwäche und Erschöpfung das Grundmotiv; die Energieleistung wird nicht mehr aufgebracht, eine Orientierung wirklich durchzuhalten, ein Ziel gleichmäßig anzustreben. Die Kachexie, der Abzehrungszustand bei schweren Krankheiten, und damit sehr häufig die Situation vor dem Sterben, geht mit stark fallender Zeile einher und verbindet gewöhnlich mehrere hintereinander gestaffelte Bedeutungen in sich.

Wenn bei Gesunden häufig fallende Zeile getroffen wird, so sind sie zum mindesten physisch und nervös leicht ermüdbar. Natürlich können niederdrückende Erlebnisse für einen längeren oder kürzeren Zeitablauf fallende Zeilen auch da erzwingen, wo sonst vielleicht sogar der umgekehrte Richtungscharakter vorherrscht.

Es bleibt dann eben bei diesem Rhythmus, ohne daß sich eines oder mehrere der später zu erörternden Krankheitsmerkmale wie Verschmierung, Tremor, Ataxie, Strichunterbrechungen und dergleichen mehr miteinschleichen.

Entmutigte, Leidende zeigen dieses Absinken; die Resignation kann sich nur dann davor bewahren, wenn sie auf der Basis des Verzichts ihr Gleichgewicht wieder gefunden hat.

Alle Zeilenabläufe können temporär auftreten und wieder verschwinden, also mehr Stimmungscharakter haben, oder auch habituell werden und damit für den eigentlichen Charakter bedeutsam.

Außerdem kommen in der Praxis natürlich alle möglichen Kombinationen sogar innerhalb eines einzigen Dokumentes vor, wie denn während der Niederschrift eines Briefes die Stimmung seines Urhebers ganz beträchtlich schwanken kann. So mag er hoffnungsfreudig anfangen und deprimiert enden, oder sich aus seiner Entmutigung aufraffen, langsam Glauben und Zuversicht schöpfen. So kann er sich eingangs heftigen Impulsen überlassen und im Verlauf des Schriftstückes die Selbstkontrolle wiederfinden, so kann schließlich in rhythmischem Wechsel Hoffnung und Furcht, Zuversicht und Depression aufeinanderfolgen. Die aus den Kombinationen fließenden Deutungen ergeben sich von selbst. Auch rein gesundheitliche Alternationen können zu bestimmten Richtungsänderungen beitragen, wie etwa der Wechsel divergenter und konvergenter Linien bei gastrointestinalen Störungen. Darüber wird später einläßlich zu berichten sein.

Die Welteislehre von Hörbiger

Zu seinem 70. Geburtstag.

Es war nicht zuletzt Ingenieur Hanns Hörbiger, durch den ich letztes Jahr zu dem Entschluß gekommen bin, mit einer großen Schar von Kollegen und sonstigen Wissensdurstigen aus den Gauen der Schweiz eine Studienreise nach Wien zumachen, wohnt er nämlich als der Schöpfer der Welteislehre (WEL) im Villenviertel von Mauer bei Wien, und rechnete ich mit der Möglichkeit, ihn besuchen zu können, ihn, dessen gewaltige, tiefster, glücklicher Intuition entsprungene, geradezu erlösende Kosmogonie auch mir zum Schlüssel des Weltgeschehens geworden ist.

Ich war schon auf der Reise bei Hörbiger. Als der Zug nämlich an der Landesgrenze wegen den infolge Dammbrechens des Rheines nötig gewordenen Brückenumbauten ganz langsam fahren mußte, dachte ich an das Primäre jenes Unglückes. Das war im Sinne unseres Kosmoteknikers das im September 1927 im Bündnerischen Sammelgebiet des Rheines in Form eines Wolkenbruches niedergegangene Welteis. Wie selten hat es gerade im laufenden Jahr in wiederholten Stoff- und Energietransformationen durch die verheerenden Überschwemmungen, die vielen Hagelwetter und Stürme, die schrecklichen Erdbeben und Schlagwetterkatastrophen usw. aufs eindringlichste ahnen lassen, daß unsere Erde eine außerirdische Wasserzufuhr haben muß, daß ihre Großwetterlage kosmisch bedingt ist.

Wir waren im Nachtschnellzug und man verschlief, wenn auch mühsam, gerne einige der siebzehn Stunden Fahrtzeit. Wer aber am Wagenfenster etwa die Stunden vorüberfliegen lassen wollte, der konnte am sternklaren Firmament die Milchstraße sehen, jenes milchig schimmernde Band, das sich uns schon in der Kindheit tief in die Seele schreibt. Dort ist für unser ganzes Sonnenreich jenes Welteis enthalten, dort, in jenem riesigen Eiskörpergewölkring, in Blöcken von Fuder-, Haus-, Dom- und Hügelgröße. Von dort her ziehen die eisigen Sendlinge, oft als Sternschnuppen sichtbar, ihre geheimnisvollen Bahnen und gelangen entweder direkt als Grobeis oder indirekt als sonnenflüchtiges Feineis aus den Sonnenflecken unseres Tagesgestirnes auf unseren Globus, hier nicht nur unser Wetter, sondern sogar das Leben bedingend. Und konnte ich damals, da wir uns stündlich dem großen Denker näherten, dem einen oder andern Kollegen gegenüber das unerhört Neue verschweigen, daß wir auch Regen und Schnee aus unserer Sonne bekommen?

Wien. Ich hatte bald die gewünschte Einladung von Mauer und war bald dort im WEL-Bureau. Ich sah ihn, den Mann mit seinen Seheraugen. Er redete mit mir von der Unmöglichkeit des Bestehens glühender Gasbälle im Weltraum, von der nach der Laplaceschen Abschleuderungstheorie eigentlich unerklärlichen Rotationsweise der Planeten, von der Bahnschrumpfung der Himmelskörper zufolge eines Weltraumwiderstandes, von den neuesten astronomischen Nachweisen der radialen Flucht der Glutsterne der äußeren teleskopischen Milchstraße, von den grandiosen, staunenerregenden, schlagenden WEL-Beweisen auf der alten Kulturstätte der Inkavölker am Titikakasee in Südamerika, vom Mondeis, das man ja am hellen Tage von bloßem Auge sehen könne, vom Nilproblem usw. Er erklärte mir an einem Modell die Rückläufigkeit des Neptunmondes, gestattete mir einen Einblick in das technische Bureau,

wo ich bei Reißbrettern und Modellen der von ihm erfundenen selbsttätigen Ventile ebenso sehr das fruchtbare Schaffen des Ingenieurs wie dasjenige des Liebhäberastronomen und Astrophysikers bewundern mußte. Ein zweites Mal zog es mich nach Mauer. Es war die Tatsache, daß dort mit dem Genie auch der Mensch sich paart.

Wieder im Eisenbahnzug, wieder Sterne am Himmel. Wer enträtselt ihre Bahnen, ihr Wesen? Hörbiger, der in seiner genetisch-synthetischen Weltanschauung in eine Sternmutter einen befruchtenden Eisling eindringen und zu einer gewaltigen Dampfexplosion kommen läßt, gewaltig genug, um ein neues Weltreich im Kosmos zu gebären. Hörbiger, der dem Gesetz der Bipolarität zufolge der Anziehungskraft die durch Dampfexplosionen hervorgerufene Fliehkraft gegenüberstellt. Nein, nicht er löst sie, sie lösen sich von selbst, die vielen himmlischen Rätsel von den prachtvollen Spiralnebeln bis zu den fernsten Sternhaufen, zwanglos, ohne Hilfshypothesen, gestützt auf die vier Eckpfeiler seines kosmoteknischen Riesenbaues in einzigartiger gedanklicher Folgerichtigkeit. Diese heißen, erstens, neben den Glutsternen muß es auch Eislinge oder vereiste Himmelskörper geben. Zweitens, der Weltraum ist nicht völlig leer, er muß mit dünnem, drucklosem Wasserstoff als dem sogenannten Äther erfüllt sein. Drittens, die Schwerkraft wirkt nicht bis in alle Unendlichkeit, die Eigenbewegungen der Sterne beruhen auf Fliehkraft. Viertens, der Wärmetod muß geleugnet werden, ein beständiger Gegensatz zwischen Glut und Eis muß bestehen bleiben, er sichert das Weltgeschehen.

Wieder daheim in der engeren Heimat, wo der Landmann über Muschelsandstein und Haifischzähne die Kulturkrume beackert. Auch die Rätsel der Tiefe bis hinauf zu den Jurahöhen und dem erhabenen Alpenkranz, unseren Schutzwehren an der Landesgrenze, welche zu ihrem Aufbau die stärksten der Kräfte bedurften, auch sie finden in der Glazialkosmogonie unseres Kosmoteknikers die mitdenkbarste Entschleierung. Es wird zwar erschüttern, zu vernehmen, daß dereinst nach Äonen unser Jetztmond, wie schon mehrere seiner Vorgänger, das Antlitz unserer Terra von neuem gestalten und im Besondern die Quartärformationen bilden wird. Doch sprechen es Fachgeologen schon heute aus, daß man sich wieder zur Katastrophenlehre des 18. Jahrhunderts bekennen müsse. „Der Aktualismus“, schreibt z. B. E. Dacquée, „hat in einer Weise versagt, daß heute sachlich und psychologisch der Boden bereitet ist, die in der Glazialkosmogonie von Hörbiger angebotenen erdgestaltenden kosmischen Gewalten aufzunehmen.“

Die Wunder des Welteises nun kennen zu lernen, liebe Kollegen, ermöglicht euch ein heute schon stattliches Schrifttum der WEL. Ihr werdet darin finden, was ihr als Wissensdurstige schon lange gesucht habt, was euch für den Beruf willkommen sein kann, um dereinst selbst den Schülern innerhalb eines gewaltigen kosmischen Geschehensringes in verständlicher Weise die Augen zu öffnen, vorerst für das uns allen Zunächstliegende, das Wetter, dann für die Runen unserer engeren und tieferen Heimat und des Erdenrundes. Oder ihr möchtet vielleicht gerne in erhebenden, stillen Stunden dem kleinlichen Völkergezänk hienieden entfliehen, hinaus, hinauf zu den Sternmüttern, in deren Schoß durch das ewige Widerspiel zwischen Glut und Eis unser ganzes Sein geborgen ist.

T. Sch.

Jugendschriften

Für Vorschulpflichtige und kleine Leser

Abeking, Thomas. Das Mampampe-Buch. Abel & Müller, Leipzig, 1930. 28/22½ cm, 40 S. Halbleinen. Fr. 3.75.

Das Buch zeigt die deutsche Schreibschrift, welche den meisten Schülern unserer untern Schulklassen unleserlich ist. Die grotesken Zeichnungen sind flott und ausdrucksvoll. Der spannende kindertümliche Text erinnert an ein Kasperlistück und kann auch als ein solches verwendet werden. Ergötzlich sind Einzelheiten, welche der Kinderlogik entsprechen. Der Apfelbaum (!), auf welchen sich das Negerlein vor dem Löwen geflüchtet hat, kehrt nach einigen Seiten wieder mit bedeutend verminderter Äpfelzahl; denn Mampampe spuckt dem Feinde Apfelkerne an den Kopf. Der Löwe droht auf dem ersten Bilde mit einer Vordertaxe; auf dem zweiten erhebt er sich in wachsender Ungeduld auf die Hinterbeine. Das frische Buch wird Jubel erwecken.

H. M.-H.

Baumgarten, Fritz und Holst, Adolf. Mein lieber Teddybär. Ein Bilderbuch für unsere Kleinen. A. Anton & Cie. Leipzig, 1930. 31/25 cm, 16 S. Halbleinen. Fr. 3.50.

Ein billiges Bilderbuch mit guten, auf wenige Töne gestimmten Farben und klarer Zeichnung. Die Verse sind flüssig. Text und Bilder beharren inhaltlich in gewohntem Geleise: Die Teddybären ahmen das Leben der Menschen nach. Die deutsche Schreibschrift ist für die Mehrheit unserer Kleinen ein Hindernis zur Eigenlektüre.

H. M.-H.

Baumgarten, Fritz. Fröhliche Weihnachten! A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 22/23 cm, 9 S. Papp-Leinen. Fr. 3.15.

Der solide Pappband mit den abgerundeten Ecken ist zu loben. Verse und Bilder sind in keiner Weise eigenartig oder neu.

H. M.-H.

Die bunten Bücher. Lesestoffe für die Grundschule. Herausgegeben von einem Ausschuss des Leipziger Lehrervereins. Alfred Hahns Verlag, Leipzig C 1, Dietrich und Sell.

1. Band: Kännchen voll und andere lustige Geschichten. Mit Bildern von Ernst Kutzer.
2. Band: Die lange Nase und andere lustige Geschichten. Mit Bildern von Reinhold Hansche.
3. Band: Die dummen Tierlein und andere Tiermärchen. Mit Bildern von Else Wenz-Viëtor.
4. Band: Schön Blümlein. Blumenmärchen und Blumengedichte. Mit Bildern von Else Wenz-Viëtor.

Die Bändchen enthalten gute, fröhliche Kindergeschichten, wie sie von den kleinen Leuten gerne gehört und gelesen werden. Die Bilder geben den Humor wieder, der in den Märchen enthalten ist. Die Ausstattung ist sorgfältig; besondere Erwähnung verdient der schöne Antiqua-Druck.

Kl.

Claudius, Matthias. Urians Reise um die Welt. Herm. Schaffstein, Köln, 1930. Fr. 6.90.

Die humorvollen Bilder in sechsfarbigem Offsetdruck von Irene v. Richthofen-Winkel begleiten die lustigen Verse des Dichters. Es ist der Malerin vorzüglich gelungen, die Menschentypen und Landschaften in den fünf Erdteilen zu charakterisieren. Das Buch verlangt ein beschaualiches Versenken in Einzelheiten. Der Text ist in Kapitalschrift.

H. M.-H.

Märchen aus dem Lande der Mitternachtssonne. 1. Der Hirschprinz. 2. Das Schloß Soria Maria. 3. Das Pflegekind des Waldes. 4. Knud Spielfink. 5. Die Wasserlilie. 6. Zwölf Paar goldene Schuhe. Illustriert von Rie Cramer. A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 23/18 cm, je 64 Seiten. Halbleinen, je Fr. 2.25.

Manche dieser Märchen sind in ihrer alten Schlichtheit vorzüglich wiedergegeben und man spürt aus ihnen den Hauch der Ewigkeit und Unermeßlichkeit wehen. Anders wieder merkt man etwas zu sehr die umformende Hand an. Einige sind auch aus dem Land der Sage herübergenommen, wie z. B. die Geschichte von dem Mann auf der Griminsel, der über das Eis ging, um vom Festland Feuer herüberzuholen und bei diesem Wagnis von einer

Eisbärin gerettet wurde. Die Illustrationen sind, wie immer von Rie Cramer, hervorragend, die Ausstattung vorbildlich, so daß die auch im Format nicht alltäglichen Bändchen als reizende Weihnachtsgeschenke sehr zu empfehlen sind.

M. N.

Cramer-Schaap, D. A. und Cramer, Rie. Der tapfere Kurt. A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 21/22 cm. Fr. 2.50.

Der kleine Kurt wird vom Schwarzen Peter, dem Begleiter des heiligen Nikolaus ins Spielzeugland entführt. Dort wird das Holzpferd seines Bruders, das er zerbrochen hat, vom geschicktesten Arzte geheilt und ihm, der in einen Spielzeuggeneral verwandelt worden ist, zur Benutzung übergeben. Seine Katze und zwei seiner Schulfreunde dringen ins Land und sollen unter Anführung Kurts mit der ganzen Armee bekämpft werden. Um die Kameradentreue zu wahren, übergibt er ihnen sein Pferd für die Flucht. Diese Selbstlosigkeit wird durch die rasche Heimkehr belohnt. Er erwacht wie aus einem Traum in seinem Bettchen — und o wunder, St. Nikolaus hat das Holzpferd geheilt. Die Geschichte ist lebendig und anmutig erzählt, und die Moral ist unaufdringlich. Die Bilder entsprechen nicht ganz den Erwartungen, die man von der bekannten Malerin hegt.

H. M.-H.

v. Oven, M. C., v. Doorn und Cramer, Rie. Svens Abenteuer im fernen Norden. A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 22/21 cm, 40 Seiten. Fr. 2.50.

Abenteuer eines Wollpüppchens, das nach dem Wichtelmannslande im hohen Norden einen Gesundheits-trank für die junge Königin bringt. Wirklichkeit und Phantasie stoßen hie und da etwas unvermittelt aufeinander. Die Bilder entsprechen nicht dem guten Ruf der Künstlerin.

H. M.-H.

Rein, Valkhoff und Cramer, Rie. In Froschkönigs Reich. Ein Märchen für brave Kinder. A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 21½/20½ cm, 40 Seiten. Halbleinen, Fr. 2.50.

Ein kleines tierfreundliches Mädchen macht im Traum eine Reise durch Froschkönigs Reich. Es gelingt ihm, einen Salamander, der sich im Netze einiger Menschenkinder gefangen hat, zu befreien. Die wunderlich zarten Begebenheiten werden durch die Malerin mit anmutig drolligen Bildern begleitet.

H. M.-H.

Gansberg, Fritz. Robinson. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur, Bd. 246/47.) Julius Beltz, Berlin-Leipzig, 1930. 13/19 cm, 75 Seiten. Geb. Fr. 1.25; geh. Fr. —.75.

Wer etwa das Bedürfnis empfindet, Kindern, die eben lesen gelernt haben, gleich den Robinson zu geben, der greife zu dieser einfachsten Erzählung. Es ist zwar stellenweise ein etwas dünner Auszug, das Ganze kaum der vierte Teil einer guten Jugendausgabe. Die Kleinen finden sich so allerdings in der Handlung leichter zurecht, indem diese hübsch herausgeschält ist. Bei uns mag das Büchlein noch seine Berechtigung haben für schwache Leser unter den Zehnjährigen (auch für Spezialklassen). Die Erzählung in der dritten Person hat gegenüber der dichterisch starken Ich-Erzählung nur den Vorteil, daß sie sich von den Schülern leichter wiedergeben läßt, büßt aber in der Wirkung auf den Leser ein. Sechs ansprechende Zeichnungen in Holzschnittmanier begleiten Höhepunkte der Geschichte. Großer Frakturdruck, Preis mäßig.

R. S.

Hirsch, Käthe. Die Geschichte von Otto. D. Gundert, Stuttgart, 1930. 16/12 cm, 61 Seiten. Papp. Fr. 1.05.

Die kleine Geschichte entbehrt nicht der Spannung, ist entsprechend illustriert, und wer einem kleinen Jungen im Lauf des Jahres gelegentlich ein Geschenklein machen will, der möge ohne Bedenken nach diesem Büchelchen greifen.

M. N.

Hansen, Lotte. Die Kaputtmacher. Williams & Co., Verlag, G. m. b. H., Berlin-Grünwald, 1930. 19/15 cm, 91 Seiten. Halbleinen, Fr. 2.75.

Es gibt Bücher und besonders unter den Jugendschriften, über die man geradezu nichts sagen kann oder höchstens das, daß sie wenigstens gut gemeint sind. Die Moral von der Geschichte: Die Kaputtmacher Ilse und Peter sind im letzten Kapitel keine Kaputtmacher mehr! Alles weitere erübrigt sich.

M. N.

Hansen, Lotte. Jürgens Abenteuer mit den Wolken. Williams & Co., Verlag, G. m. b. H., Berlin-Grünwald, 1930. 19/15 cm, 89 Seiten. Halbleinen, Fr. 2.75.

Beinahe jede Mutter möchte ihren Kindern eigene Geschichten bieten. Daß sie aber dazu berufen sei, diese Geschichten auch aufzuschreiben und in Druck zu geben, das kann im vorliegenden Falle wohl nur die betreffende Mutter selbst glauben. Ohne irgendwelche Originalität der Erfindung — so sehr es auch danach aussieht! — ist auch die Sprache dieses Buches durchaus ungepflegt. Sich „doll freuen“ oder „quietschvergnügt sein“ mag vielleicht manchem Ohr lustig klingen. Mir kommt es kitschig vor. Frage: Wie finden solch nichtssagende Bücher überhaupt einen Verleger? *M. N.*

Loffing, Hugh. Der böse Gutsherr und die guten Tiere. Williams & Co., G. m. b. H., Berlin-Grünwald, 1930. 19/15 cm, 97 Seiten. Halbleinen. Fr. 2.75.

Wie die drei Tiere der alten Frau Tubbs mit Unterstützung der Ratten und der Schwalben ihrer Hausmutter wieder zum alten Heim verhelfen, das ist in dem Büchlein flüssig und gut erzählt. Gute Scherenschnitte helfen zum Verständnis mit und auch der Druck ist gerade solchen Kindern günstig, welche die ersten selbständigen Leseversuche machen. Für diese besonders sei das ansprechende Büchlein empfohlen.

Eine Einwendung behält sich der kritische Erwachsene allerdings vor. Der Titel ist lächerlich! Warum muß der Gutsherr gerade böse sein? Liegt die schiefe Auslegung vielleicht an einer unzutreffenden Übersetzung? *M. N.*

Meyer, Olga. Wernis Prinz. Eine wahre Geschichte. Mit 7 Zeichnungen von Hans Witzig. — Im Weiherhaus. Eine Froschgeschichte. Mit 10 mehrfarbigen Bildern von R. Wening. Rascher & Co., Zürich, 1930. 78 bzw. 32 S. Geh. Fr. 1.50 bzw. Fr. 2.30.

„Wernis Prinz“ ist in bezug auf Sprache und Gestaltung eine Erzählung, wie sie für kleine Leser nicht besser geschaffen werden könnte. Inhalt und Form verraten den täglichen Umgang mit Kleinen und ein tiefes Sichversenken in die Seele des Kindes. Die ergreifende Geschichte wird in Elementarschulen bald ein beliebter Lese- und Erzählstoff sein.

Das „Weiherhaus“ muß trotz der verhältnismäßig einfachen Sprache und der starken Vermenschlichung der Tiere der Realstufe zugewiesen werden. Ohne naturkundliche Voraussetzungen kann das Büchlein von den Kindern nicht verstanden werden, obschon die schönen und fein ausgeführten Bilder wesentlich mithelfen, das Leben einer Weihergemeinschaft zu erfassen. *Kl.*

Meixner, Hans (Reime) und **Pearse, Susan Beatrice** (Bilder). 1. Molle und der grüne Schirm. 2. Miezemutz und die Zwillinge. G. W. Dietrich, München. 15/21,5 cm, je 64 Seiten. Hlw., je Fr. 5.—.

Das sind zwei treffliche Bildergeschichten für unsere kleinen Leser, werden aber sicher auch Größeren Freude machen. Vor allem sind die kleinen Bildchen mit den zart abgetönten Farben ganz reizend. Auch die begleitende Erzählung in Reimen darf sich wohl sehen lassen. Den Kleinen gefällt natürlich besonders die Molle, die beim Besuch statt zu essen, alle die Süßigkeiten in den Schirm versteckt, um sie den fünf kleinen Geschwistern heimzubringen.

Miezemausz ist etwas für Tierliebhaber. Die gute, von den Kindern so geliebte Katze verschwindet plötzlich, wird betrauert und beweint, bis sie in der Nacht ihre Jungen auf das Bett der drei Bübchen legt. Nachdem sie bei einem Hausbrand die Bewohner aufmerksam gemacht hat, wird sie überall gelitten. *R. S.*

Nürnberg Bilderbücher. Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1926. 9/15½ cm, je 12 Seiten. Je Fr. 1.—.

Nr. 27. Wenz-Viëtor: Die Reise nach Engelland. — Nr. 28. Gampp: Eisenbahnbilderbuch. — Nr. 29. Jordan: Schlaraffenland. — Nr. 30. Horwerth: Niemand kommt nach Haus. — Nr. 31. Wülfling: Das bucklige Männlein. — Nr. 41. Rückert: Das Männlein in der Gans. — Nr. 42. Claudius: Weihnachtlied. — Nr. 43. Leskoschek: Der Blitz. — Nr. 44. Beck: Vom Büblein. — Nr. 46. Reinick: Die Ostereier sind's. — Nr. 47. Hobrecker: Drei Osterlieder. — Nr. 48. Hobrecker: Rundfunk — Struwelpeter. — Nr. 52. Reinick: Das Dorf.

Den Kleinen werden diese „Kettenbüchlein“ viel Freude machen. Es sind reizend ausgeführte Büchlein — von der Empfehlung sind höchstens Nr. 43 und 48 auszuscheiden — die durch Auseinanderfallen eine Reihe von je einem Dutzend Bilder ergeben. Zu wünschen wäre stärkeres Papier und statt der deutschen Schreibschrift Antiquadruck. *Kl.*

Siebe, Josephine. Die Eulenkinder und Frau Nachtigall. A. Anton & Cie., Leipzig, 1930. 26½/22 cm, 12 S. Halbleinen, Fr. 3.—.

Josephine Siebe erzählt eine rührende Geschichte vom der Nachtigall, die ein Eulenpaar aus der Gefangenschaft der Menschen befreit, indem sie ihren schönsten Gesang durch das Knarren der vier verlassenen Eulenkinder unterbrechen läßt. Die über die Störung ärgerlichen Menschen lassen die Eulen fliegen, und alle Vögel kehren heim zu ihrem Nest. Der hübsche Gedanke ist in eine lebendige Sprache gegossen. Hier und da fällt ein Körnlein Weisheit ab. Für die etwas veraltet wirkenden Bilder zeichnet niemand. *H. M.-H.*

Steup, Else und Stams, Hse. Die bekehrten Waldferkel. Steup & Cie., Jugendbuch-Verlag Berlin SW 68, Ritterstraße 45. 16 Seiten. Geh. Fr. 1.20.

Es ist ein guter Einfall, das beliebte „Malbuch“ in den Dienst erzieherischer Propaganda zu stellen. Diesmal steht die Verschandlung der Natur durch Abfälle der Ausflieger am Pranger. Der Gedanke ließe sich auf die verschiedensten Gebiete anwenden. Leider wirken die Umrißzeichnungen, welche die Kinder ausmalen sollen, etwas leer und konventionell. *H. M.-H.*

Für die Jugend vom 10. Jahre an

Brehms Tierleben. Ausgewählt für Schule und Haus von Viktor Fadrus und Karl Linke. 1. Teil: Tiere der Heimat, Fr. 3.30; 2. Teil: Fremde Tiere, Fr. 3.75; 3. Teil: Verschiedene Tiere, nach lebenskundlichen Gesichtspunkten geordnet, Fr. 3.75. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Was aus Brehms Tierleben Kinder und Erwachsene in der Regel am meisten fesseln wird, ist hier in sorgfältiger Auswahl zusammengetragen. Besonders wertvoll sind auch die vielen einfarbigen und bunten Bilder von E. Dichtl und F. Roubal. Die textliche Darstellung stellt mit Recht das Leben der Tiere in den Vordergrund und verzichtet auf eine Beschreibung des Körperbaus. Die drei vortrefflichen Bändchen sind auch für Jugendbüchereien geeignet. *Kl.*

Dähnhardt, Oskar. Schwänke aus aller Welt. Naturgeschichtliche Volksmärchen (2 Bände). B. G. Teubner, Leipzig. 15/21 cm, 154, 151 und 126 Seiten. Geb. Fr. 5.— bzw. Fr. 4.50.

Das Schwankbuch ist eine Sammlung lustiger Streiche. Wenn man bedenkt, wie sehr die Kinder den Spaß lieben, wird man ihnen dieses Buch gerne einhändigen. In den Schwänken steckt zudem so viel gute Lebensweisheit, daß das Lesen Jungen und Alten auch sonst noch zum Gewinn gereicht.

In den zwei Bänden „Naturgeschichtliche Volksmärchen“ wurden aus aller Welt Märchen von Tieren, Pflanzen und Naturerscheinungen gesammelt. Diese Märchen kommen dem kindlichen Bedürfnisse nach Phantasiegestaltung entgegen und erbauen Geist und Gemüt.

Zur guten Stoffauswahl gesellt sich Dähnhardts einfache und anschauliche Darstellungsart, so daß seine Bücher für die Jugend bestens empfohlen werden können. *Kl.*

Roer, Victoria. Tik und Taki. Eine Krähengeschichte. Herder, Freiburg i/Br., 1928. 8°. VI und 110 Seiten. Leinwand. Fr. 4.—.

Warum sollen Kinder nicht einmal die Menschen vom Krähenstandpunkt aus betrachten? Zumal, wenn es in einer so kurzweiligen und krähenlebensnahen Art geschieht. Gewiß sind manche treffliche Naturbeobachtungen in der Darstellung verwoben, doch läßt einen das Buch von Anfang an nicht im Zweifel, daß es sich nicht um ein Sachbuch, sondern um Dichtung handelt. Untadelig ist auch der Stil, sowie Druck und Ausstattung des anspruchslosen, durchaus annehmbar illustrierten Büchleins. *R. F.*

Svend, Fleuron. Ungleiche Spielkameraden. Mit Zeichnungen von F. W. Kleukens. Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1930. 22 Seiten.

Eine Geschichte von einem jungen Fuchslein, von Hasen und einem Kalb. Der Inhalt ist etwas gesucht und da und dort unwahrscheinlich. Der Stoff paßt für Kinder von 9—11 Jahren. Die sprachliche Bearbeitung bietet aber für Kinder dieser Stufe allzu große Schwierigkeiten. Recht gut sind die Zeichnungen und auch die Ausstattung.

H. S.

Knab, Armin. Neue Kinderlieder für Gesang und Klavier. Teubner, Leipzig, 1929. Fr. 2.50.

Einstimmige Lieder auf meist scherzhafte volkstümliche Texte. Die Klavierbegleitung entspricht der Mittelstufe. Die einfache Melodie bewegt sich im Tonumfang einer Oktave. Sie ist straff rhythmisiert und verfolgt dabei neuzeitliche Ziele, ohne dem Volkslied Gewalt anzutun.

H. M.-H.

Mihaly, Jo. Michael Arpad und sein Kind. Ein Kinder-schicksal auf der Landstraße. D. Gundert, Stuttgart, 1930. 20/15 cm, 159 Seiten. Leinen. Fr. 4.80 geb.

Das Buch hat den einen großen Fehler: Es wirkt nicht glaubhaft. Vielleicht, daß das Kind über Unwahrscheinlichkeiten und Stillosigkeiten hinwegliest. Eines wird es aber sicher vermissen: Den guten Ausblick in eine hellere und gesicherte Zukunft für das kleine Zigeunermädchen. Im übrigen werden gewiß Mitleid und Teilnahme in dem jungen Leser geweckt und manche Träne wird über so viel Hunger, Kälte und Elend vergossen werden. Hervorzuheben ist, daß die Erzählung nirgends darauf ausgeht, die Not dieser Heimatlosen den sozialen Verhältnissen zur Last zu legen und Hunger und Überfluß bewußt aufeinanderplatzen zu lassen. Das Vermeiden solch billiger Szenen in einem Landstreicher- und Zigeunerbuch darf lobend erwähnt werden. Immerhin geht die Geschichte vom Zigeuner Arpad und seinem „Maschakind“ über die landläufige, bloß unterhaltende Jugenderzählung nicht hinaus.

M. N.

Reineke der Fuchs. Nach der niederdeutschen Ausgabe des „Reinke de vos“ von 1498 erzählt von Wilhelm Fronemann. Bilder von Heinrich Kley. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. Geb., je nach Ausstattung Fr. 2.25 bis Fr. 6.—.

Wer hörte nicht gern von Reinekes schlimmen Streichen! Fronemann bietet sie uns hier in einer dem Verständnis der jungen Leser angepaßten Ausgabe, die auch in bezug auf Ausstattung alle Beachtung verdient.

Kl.

Schlumpf-Rüegg, Ernst. Die rote Gretel. Heitere Erzählungen für Kinder. Buchschmuck von Hans Witzig. Orell Füßli, Zürich. 153 Seiten. Geb. Fr. 3.50.

Die neue Auflage der lustigen Geschichte einer Puppe wird bei den Kindern den nämlichen Jubel auslösen, wie beim ersten Erscheinen der roten Gretel.

Kl.

Scott, Gabriel. Die kleine Terz. Lustige Jungengeschichten. Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., 1930. 20½/14 cm, 192 Seiten. Leinen.

Man liest das Buch von den drei Jungen und ihren Spielen nicht ohne Spannung, insbesondere, da die Ereignisse darin in Norwegen vor sich gehen, was den Dingen eine besondere Note gibt. Es fehlt nicht an Geschehnissen. Trotzdem wird man das Gefühl nicht los, es sei doch manches konstruiert. Auch setzt das Buch, um verstanden zu werden, ziemliche Belesenheit und Kenntnisse voraus. Und wer von unsern Buben ist heute noch im trojanischen Krieg und im Lederstrumpf bewandert?

Grundlegend wäre überhaupt zu fragen, ob solche Bücher nicht vielmehr Erinnerungsbücher für die Alten seien, um bei deren Schreiben oder Lesen mit der bekannten Wehmut auf die vergangene Jugend zurückblicken zu können. Unsere Jungen, so scheint mir, wollen selber nachahmen und nicht erst lesen, wie andere ihre Helden nachgeahmt haben, und wider alles Erwarten werden sie nicht recht warm über einem solchen Buch, so gut manches darin auch sein mag.

M. N.

Stähelin, M. Der Jodel-Seppli. Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1924. 302 Seiten. Karton. Fr. 6.50.

Man hat die Lektüre des Buches mit einer vielleicht durch den Titel bedingten frohen Erwartung begonnen;

denn für die Stufe vom 10. bis 12. Jahr haben wir nicht gerade einen Überfluß an Büchern, die unsern Grundsätzen zu entsprechen vermögen. Aber leider ist man wieder einmal gründlich enttäuscht. Gewiß findet man in der Geschichte manche hübsche und auch glaubhaft gestaltete Episode, öfter aber hat man den Eindruck des Gemachten, Konstruierten. Gewisse fertige, aber unsachliche Urteile und eine etwas überhebliche Schilderung des Armeleute-Milieus empfindet man unangenehm. Sodann muß man die vielen sprachlichen Mängel beanstanden (mangelhafte Zeichensetzung, falsche Fälle, Verwechslung von transitiven und intransitiven Formen, unrichtige Wörter, z. B. verschluckt Seppli ein „Fischgerät“ statt einer Fischgräte). Die gute Ausstattung des Buches und die annehmbare, teilweise sogar sehr ausdrucksvolle Illustration können natürlich unser ablehnendes Urteil nicht ändern.

R. F.

Für reifere Leser

Achermann, Franz Heinrich. Die Kammerzofe Robespierre. Otto Walter A.-G., Olten und Konstanz, 1928. 248 Seiten.

Achermann ist ein ganz primitiver, aber deswegen viel gelesener Schreiber, der Abenteuer um jeden Preis sucht, nicht imstande ist einen Menschen zu zeichnen und sich in tollsten Widersprüchen bewegt. Das Buch gehört auf die Liste ungeistiger Literatur.

Bt.

Achermann, F. H. Der Totenrufer von Halodin. Prähistor. Kulturroman. Otto Walter A.-G., Olten und Konstanz, 1928. 541 Seiten.

541 Seiten für einen „Prähistorischen Kulturroman aus den Wildnissen der ersten Eisenzeit“ sind eine ansehnliche Schreibleistung. Achermann erscheint mir als eine — allerdings schlechtere — Neuauflage von Karl May. Der Stil ist barbarisch wie die Zeit, in der die Geschichte spielt. Die Bilder sind meist übersteigert, oft ganz schülerhaft. Zum Beispiel „Durch die Ebene von Halodin rast ein wahnsinniger (!) Reiter. In gestrecktem Fluge, die Weichen hart über dem Boden, fegt der herrliche Schwarzhengst in wildaufschnaubenden Ansätzen wie ein Specht über die ausgebrannte Steppe dahin, so daß er nur der schwarze Kopf einer dahinschießenden Riesenschlange zu sein scheint...“ Wörter wie „fast, förmlich, beinahe“, häufen sich in beängstigender Weise. Ein Reiter stürzt „förmlich“ in die Schlucht, Frauen bekommen „beinahe“ längere Hälse, etwas „fast“ Unerwartetes geschieht usw. Ein und derselbe Mensch wird kurz hintereinander mit einem Bock, Igel, Fisch, Affen, Köter, einer Natter verglichen. Während wir Christen gelegentlich „bei allen Teufeln“ fluchen, wettet ein Kelte „bei 4486 geschwänzten Teufeln“, die ungeschwänzten nicht eingerechnet. Überhaupt flucht sich der Verfasser gründlich aus und hat auch eine wahrhaft sadistische Freude an eingehenden Schilderungen blutiger Taten. Man ersäuft im Blut, stolpert über verstümmelte Leichen und Körperteile. Um der wilden Handlung, die immer wieder durch nutzlose, grauenvolle Episoden unterbrochen wird, ein moralisches Mäntelchen umzuhängen, schließt Achermann sein Buch mit dem Versprechen der Überlebenden, die Leibeigenschaft aufzuheben. Das ausgerechnet am Anfang der christlichen Zeitrechnung! Das Buch gehört nicht in die Hände der Jugend, denn es fehlt ihm alles zum Jugendbuch.

Bt.

Achermann, F. H. Auf der Fährte des Höhlenlöwen. Otto Walter A.-G., Olten und Konstanz, 1918. 256 S.

Merkwürdigerweise fällt der Verfasser immer wieder gegen die Wissenschaft aus, bei der er seine Kenntnisse für seinen Eiszeitroman holt. Seine Geschichte ist weit fantastischer als die prähistorische Wissenschaft, der er wilde Spekulationen vorwirft. Seine Eiszeitmenschen könnten ebenso gut Karl May'sche in Humanitätsgedanken getränkte Indianer sein. Drei Familien bestreiten die Geschichte, von denen er sagt:

„Die von Hador galten als die besten Jäger und Krieger der Lößsteppe, die von Arah als die ersten Künstler und die von Chohor als die ersten Spitzbuben.“

Auf dieser diluvialen Psychologie baut sich der Roman auf, dessen Menschen nach dem Urteil des Verfassers geistig „relativ hoch entwickelt sind, Großmut und Edel-

sinn besitzen, sogar fein beobachtende Künstler sind, denen aber der Tierschutz ein unbekannter Begriff war.“

Das 11. Tausend dieses Romans befindet sich im Handel!
Bt.

Beißwanger, Richard. Physikalisches Experimentierbuch für Knaben. Geb. Fr. 6.—.

Nothdurft, O. Chemisches Experimentierbuch. Geb. Fr. 4.75.

Schnetzler, Eberhard. Elektrotechnisches Experimentierbuch für Knaben. Geb. Fr. 6.—. Union. Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.

Bei Beschäftigungsbüchern, die bereits eine so hohe Zahl von Auflagen hinter sich haben (Beißwanger ... Aufl., Nothdurft ... Aufl., Schnetzler 68. Aufl.) ist eine besondere Empfehlung wohl kaum mehr nötig. Alle drei geben sehr gute Anleitung zur Ausführung einfacher Experimente mit meist einfachen Apparaturen, die vom Experimentierenden selber zu bauen sind. Die beiden ersten sind für Schüler vom 13. Altersjahr an berechnet; das Buch von Schnetzler für ältere, etwa vom 16. Altersjahr an. Es stellt an die Handfertigkeit und durch den Materialverbrauch auch an den Geldbeutel schon größere Anforderungen. Die theoretischen Beiträge sind sehr klar.
R. W.

Christmas, Walter. Schiffskameraden. Rascher & Cie., Zürich. 13/20,5 cm, 265 Seiten. Hlw. Fr. 5.—.

Die Geschichte ist zwar spannend, aber es scheinen mir da zu viele Abenteuer angehäuft zu sein. Daß der 15jährige Peder auf dem „Don Carlos“ so schnell Obersteuermann wird, ist wohl nur in der Phantasie seiner Altersgenossen möglich, es kommt uns komisch vor. Vor allem will mir nicht gefallen, daß die Beiden für das Stiergefecht, dem sie von Anfang bis Ende zuschauen, nur Ausdrücke der Bewunderung, aber kein Wort des Abscheues finden, trotzdem es S. 97 heißt: „Fünf Stiere ließen an jenem Tag ihr Leben in dem großen Zirkus Santa Maria, und 20 Pferde wurden von den Hörnern der Stiere zerfleischt. Der dritte Stier erwischte einen Banderillo und schleuderte ihn so heftig über die Palisade, daß der Arme sich den Kopf zerschmetterte. Überdies wurden drei Pikadore mit zerbrochenen Gliedmaßen davongetragen.“ Dann sollten für uns Landratten eine Menge Seemannsausdrücke erklärt werden.

Ich will das Buch nicht ablehnen, kann es aber auch nicht mit Begeisterung empfehlen.
R. S.

Cooper, J. F. Lederstrumpf-Geschichten. Mit acht Abbildungen von Helmut Scarbina. Union. Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 15,5/21 cm, 275 Seiten. Lw. Fr. 4.75.

Nachdem neben andern Abenteuerbüchern die Lederstrumpf-Geschichten (von ängstlichen Erziehern) eine Zeitlang gemieden wurden, scheint gerade Cooper neuerdings zu Ehren zu kommen. Mit neuen Bearbeitungen und Neudrucken helfen die Verleger unserem Gedächtnis nach. Zu den besten und zugleich billigsten Ausgaben der Lederstrumpfgeschichten zählte seit Jahrzehnten die in der Universalbibliothek für die Jugend des Union-Verlags, welche in zwei Bänden von stark 300 Seiten die fünf Geschichten enthält (I. Der Wildtöter. Der letzte Mohikan. II. Der Pfadfinder. Lederstrumpf. Der Wildsteller.) Der etwas kleine Druck in den unscheinbaren roten Bändchen wurde oft als Mangel empfunden und gab wohl auch Anlaß zur Ablehnung.

Nun legt uns der Verlag einen Neudruck des I. Teils in einem stattlichen Band mit großem Druck auf gutem Papier vor. Der Text, durchgesehen von Hobrecker, ist gegenüber der kleinen Ausgabe nirgends wesentlich verändert. Dagegen zeigt der Einband leider nur Drahtheftung. Zu wünschen ist, der zweite Band möchte bald erscheinen.
R. S.

Curwood, J. Oliver. Wota. Der Wolfshund. Eine Tiergeschichte aus Kanadas Wäldern. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1930. 246 Seiten.

Diese „Tiergeschichte aus Kanadas Wäldern“ ist meisterhaft erzählt und erinnert an die Tierromane von Jack London. Wotan ist ein Bastard von Hund und Wolf und erlebt bei den Menschen und in der Wildnis zahlreiche Abenteuer.

Sprachlich und stilistisch verdient das Werk im ganzen hohes Lob. Das Verhältnis Tier — Natur — Mensch ist

tief erfaßt und klar dargestellt. Mehrere Vollbilder und Randzeichnungen von Heinrich Linzen bereichern das Buch. Bedauerlich und bei dem guten Rufe des Verlages verwunderlich ist eine gewisse Oberflächlichkeit bei der Behandlung nebensächlicher Dinge: S. 24ff. steht Me. statt Mc (ohne Punkt). S. 38: der Rudel neben das Quebeck. S. 82: aufstapelte. S. 110: Quebeck statt Quebeck. S. 111: Henry wird plötzlich und ohne Grund geduzt, vorher noch geehrt. S. 113: „Die scharfzähnege Stahlfalle schloß sich krachend über dem rechten Hinterfuß.“ Dazu zeigt die Zeichnung unzweideutig den linken Vorderfuß in der Falle! S. 148 wird vor dem Zweikampf das Verblassen der Sterne geschildert — Überschrift des Kapitels „Der Zweikampf unter den Sternen!“ Auf dem Bild bei S. 240 wird auf die „Seite 249“ Bezug genommen. Es gibt aber gar keine Seite 249! Tableau!

Für die reifere Jugend und natürlich für Erwachsene bildet das Buch eine ausgezeichnete Lektüre.
Cy.

De Foe, Daniel. Robinson Crusoe. Bearbeitet für die deutsche Jugend von Fr. Meister. Abel & Müller, Leipzig, 1930. 14,5/21 cm, 172 Seiten. Halbleinen. Fr. 3.15.

Meister hat sich nicht unnötig von der Originalübersetzung entfernt. Die Erzählung ist fließend und liest sich wie Original. Nach dem Verlassen der Insel folgt hier nur ein kurzes Kapitel, in dem unter anderem eines weiteren Besuches der Insel erwähnt wird. Die Bilder, namentlich die schwarzen mit ihren starken Gegensätzen, geben das Fremdartige in blitzlichtartiger Weise wieder. Der Band ist sehr preiswert.
R. S.

Die Eroberung der Luft. Ein Handbuch der Luftschiffahrt und Flugtechnik. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 426 Seiten. Geb. Fr. 6.—.

Der Leser verfolgt den Fortschritt der Luftschiffahrt von Montgolfier bis Zeppelin und Eckener und die Entwicklung der Flugtechnik von Leonardos Studien bis zu den heutigen großen Verkehrsflugzeugen. Die vielen Abbildungen, meist nach Photographien, helfen mit, das Buch zu einem wertvollen und anschaulichen Ratgeber zu machen.
Kl.

Fliegel, Alice. Das goldene Buch der Jungen. Verlag Eigenbrödler, Berlin W 8, 1930. 275 Seiten.

Im Eigenbrödler-Verlag Berlin gab Alice Fliegel einen gut ausgestatteten Band „Das goldene Buch des Mädchens“ heraus. Das Buch verschafft eine allerdings nicht erschöpfende Übersicht über das Schaffen der modernen Frau. Vor allem kommen Dichterinnen mit eigenen, geschickt ausgewählten und dichterisch guten Werken der Epik und Lyrik zum Wort. Frauen äußern sich über das Theater (Irene Triesch) oder über das Schaffen bedeutender Männer, wie Hölderlin, Hauptmann, Storm, Dehmel. Die soziale Arbeit wird — merkwürdigerweise — nur in einem Artikel berührt. Das Buch ist ganz nach innen gerichtet und deckt die Gefühlskräfte auf, die bei der Frau von heute am Werke sind. Es wendet sich seiner ganzen Haltung nach an die reife Jugend. Es braucht nicht nur von Mädchen gelesen zu werden.
Bt.

Hebbel, Friedrich. Der Rubin und andere Erzählungen.

Für die Jugend ausgewählt von Johannes Henningsen. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 153 S. Geb. Fr. 3.25.

In dem schön ausgestatteten Bändchen finden sich vier Erzählungen Hebbels und die „Aufzeichnungen aus meinem Leben“ (Kindheit), Stoffe, die immer wieder mit Gewinn gelesen werden.
Kl.

Hauptling Büffelkind Langspeer. Langspeer. Eine Selbstdarstellung des letzten Indianers. Mit acht Bildtafeln. Deutsch von Hans Rudolf Rieder. Paul List, Leipzig, 1929. 13/21 cm, 268 Seiten. Lw. Fr. 12.50.

Ein wirklicher Indianer erzählt hier von der Lebensweise seines Volkes. Das Buch ist nicht als Jugendschrift gedacht; aber die Darstellung ist bei aller Einfachheit im Ausdruck so lebendig und, abgesehen von einigen zu breit geratenen Teilen, spannend, so daß unsere Jungen bald auch vor diesem echten Indianerbuch mit heißen Köpfen die Spiele der kleinen Indianer verfolgen werden, aber auch die Leiden ihrer harten Jugendzeit, bis sie „Krieger“ geworden sind. Ein wertvolles Buch für Knaben etwa vom 14. Jahre an und für Erwachsene. Die Ausstattung des Bandes ist sehr gediegen, der Preis allerdings hoch.
R. S.

Biologisches Tabellenwerk von Dr. Hans Meierhofer

Nachdem diesen Herbst nun die erste Serie (Botanik 7 Tafeln, 83 × 124 cm) im Verlag der Firma Gebr. Fretz A.-G. in Zürich ihre Veröffentlichung erfahren hat, rechtfertigt es sich, Aufbau und Bedeutung dieses großangelegten Werkes für unsere Schulen zu beleuchten. Einerseits ist es als pietätvolle Weiterführung der vorzüglichen, aber längst vergriffenen Tabellen von Dr. Heinrich Wettstein gedacht, andererseits aber hat sich der Verfasser, Prof. Dr. Meierhofer in Zürich, eine ganz neue, den heutigen Unterrichtsbedürfnissen äußerst glücklich angepaßte Aufgabe gesetzt, die Wunderwelt der mikroskopischen Strukturen im Körper der Organismen in großen, eindrucklichen Darstellungen dem Auge des Schülers zu offenbaren. Schon dieses Vorhaben an sich verdient mit allem Nachdruck gewürdigt zu werden; zeugt es doch von der klaren Erkenntnis der Grenzen, an denen das starre Festhalten am Prinzip der direkten Naturbeobachtung im Klassenunterricht auf Schwierigkeiten und sogar Mängel stößt. Keinem Unterrichtenden am Mikroskop bleibt die Erfahrung erspart, daß der flüchtige Anblick des vergrößerten Präparates beim Schüler nicht selten eine unzutreffende Vorstellung hervorruft. Hier nun eine Lücke auszufüllen, ist die vornehmste Aufgabe dieses neu erstehenden Tabellenwerkes. Der Autor legt Wert darauf, ausdrücklich zu betonen, daß es die Benützung des Mikroskops oder der mikroskopischen Projektion, die ihre großen Vorzüge im Unterricht hat, keineswegs schmälern soll. In Wirklichkeit dürfte das Gegenteil der Fall sein, die Tafeln bedeuten eine notwendige Ergänzung und Vertiefung der mikroskopischen Durchsicht.

Die Fertigstellung der übrigen zwei Serien (7 Tabellen Anthropologie und mindestens 7 Tabellen Zoologie) ist für 1931 und 1932 in Aussicht genommen. In der Raumverteilung auf dem einzelnen Blatt ist die Anordnung meistens so, daß eine Hauptfigur in der Mitte einen auch in der Überschrift angedeuteten Organtypus wiedergibt, um den herum in kleinerer Ausführung verschiedene Ausbildungsformen und Zusatzfiguren sich anschließen. Wir treffen hier Themen wie: die Zelle (Teilungsphasen), die Wurzel, Leitungs- und Festigungselemente, das grüne Blatt, die Blüte, Spaltpilze als Krankheitserreger, Knochen und Knorpel, die Zähne, das Nervensystem, das Blut, die Muskeln, die Nieren, die Haut u. a. m. Die vorzügliche Raumwirkung der Bilder, ihre saubere Konturierung, die zarten Farbenabstufungen bilden den ebenbürtigen künstlerischen Hintergrund für die in strenger Sachlichkeit geschaffenen mikroskopischen Einzelheiten. Sie lassen den Beschauer ahnen, in welcher methodisch gut durchdachten Auslese, auf Grund von ganzen Serien von Schnitten und Präparaten die zweckdienlichsten Objekte gewonnen und mit Stift und Pinsel festgehalten worden sind. Obschon sich dem Forscher bei seinen mikroskopischen Studien eine fast unübersehbare Fülle von Bildern aufgedrängt hat, ist es ihm gelungen, unter Beobachtung größter Beschränkung nur die allerwichtigsten Züge der mikroskopischen Biologie auf den Tabellen zu berücksichtigen, eine Tatsache, die im Zeitalter eines mächtig entwickelten Illustrationswesens kaum hoch genug eingeschätzt werden kann, besonders im Hinblick auf unsere mit Lehrstoff überladenen Schulen, denen Konzentration und Abbau Lebensbedingung geworden ist. Getrennt von den Tafeln nehmen für die weitere Orientierung des Lehrers illustrierte Wegleitungen, die alles Wissenswerte enthalten, Bezug auf jeden dargestellten Gegen-

stand. Nicht unerwähnt bleiben darf auch die hervorragende Reproduktionstechnik und die große Sorgfalt, welche die graphischen Werkstätten des Verlags der Ausgestaltung der ganzen Anlage angeeignet lassen. Zum Schluß sei nur dem einen Wunsch Ausdruck verliehen, daß bis zur Vollendung des ganzen Tabellenwerkes die gleichen methodischen Rücksichten verbunden mit der gleichen künstlerischen Formgebung den Verfasser bei seiner Arbeit leiten mögen und eine weite Verbreitung dafür Sorge, den naturkundlichen Apparat unserer Schulen um dieses bedeutsame neuzeitliche Anschauungsmittel zu bereichern.

E. Würigler, Winterthur.

Schul- und Vereinsnachrichten

Graubünden. Probleme der Kantonsschule. In der „Vereinigung ehemaliger Kantonsschüler“ hielt der Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat Dr. Ganzoni, einen Vortrag über die Probleme der Kantonsschule, in welchem er die Aufgaben der nächsten Jahre umriß. Die neue Seminarordnung wurde dabei nicht berührt, da sie einer besondern Besprechung durch Herrn Seminardirektor Dr. Schmid vorbehalten bleibt.

Als wichtigste bauliche Frage erwähnt der Referent den Umbau des Konviktes. Im Jahre 1913 beherbergte es noch 100 Zöglinge, 1918 nur mehr 30. In den letzten Jahren schwankte die Zahl zwischen 36 und 50. Da sich die Zöglinge von jeher zu einem großen Teil aus Seminaristen rekrutieren, wirkte der Rückgang der Zahl dieser Abteilung auch auf die Beanspruchung des Konviktes. Viel tiefer aber wirkte sich die Wandlung in der geistigen Einstellung aus. Das Konvikt besteht aus großen Studien-, Schlaf- und Eßsälen in nüchternen Ausstattung, mit strenger Hausordnung. Heute verlangt aber die Jugend mehr Freiheit, Wohnlichkeit und Gemütlichkeit, mehr persönliche Gestaltung. Die Pläne zum Umbau sehen Auflösung der großen Räume in Schlafzimmer mit 1 bis 6 Betten, auch kleinere Wohn- und Arbeitsräume mit wohnlicherem Charakter vor. Zimmer und Gänge sollen auch gediegenen Wanderschmuck erhalten. Eine große offene Halle soll eine Freibibliothek erhalten. Die Kosten sind auf 100,000 Franken berechnet.

Eine Erweiterung des Turnplatzes ist bereits in die Wege geleitet, indem der nötige Boden erworben wurde. Doch erfordert die Einrichtung noch bedeutende Mittel. Beim heutigen Turnbetrieb, der zu einem großen Teil in Spiel besteht, braucht es viel mehr Raum zur Betätigung.

Dem inneren Schulbetrieb gibt die Dreisprachigkeit des Kantons ein besonderes Gepräge, aber auch große Schwierigkeiten. Es wird ein weiterer Ausbau der italienischen Seminar-Abteilung gewünscht, mit größerer Berücksichtigung des Italienischen. Die Aufnahmebedingungen für die Kantonsschule sollten den Bedürfnissen dieses Volksteiles besser angepaßt werden. Vielleicht bringt eine Erweiterung des Proseminars in Roveredo die gewünschte Lösung. Ähnliche Wünsche hegen die Romanen für den Unterricht in ihrer Muttersprache. Die Lehrer werden zu wenig für den Unterricht in dieser Sprache vorbereitet. Vorläufig hat man sich mit Fortbildungskursen für italienische und romanische Lehrer behelfen müssen.

Die Handelsabteilung hat in den letzten Jahren viel Kritik erfahren müssen. Unbefriedigend ist namentlich das Verhältnis zur Handelsschule des Kaufmännischen Vereins. Die Abiturienten der Handelsabteilung müssen meist in den Geschäften noch eine ganze Lehrzeit durchmachen und eine volle Lehrprüfungsprüfung ablegen. Die Abteilung zählt heute 100 Schüler. Eine zweite Handelslehrstelle ist deshalb notwendig, um den Unterricht rationell und praktischer zu

gestalten und den eidgenössischen Bestimmungen besser anzupassen.

Die Kantonsschule ist der öffentlichen Kritik ausgesetzt. Diese wirkt aber, solange sie sachlich und wohlmeinend ist, befruchtend und erneuernd.

In der Diskussion fand der Referent nur anerkennende Unterstützung mit einigen ergänzenden Wünschen, wie Schaffung eines Tennisplatzes, Verschmelzung der städtischen Töchterhandelschule mit der Handelsabteilung der Kantonsschule, wodurch eine Spezialisierung und Anpassung an die Bedürfnisse der Praxis erleichtert würde.

h.

St. Gallen. ☉ Der Große Rat hat einen Kredit von 86,000 Fr. bewilligt für einen Anbau am Südflügel des Seminars in Rorschach. In diesem Flügel sollen bessere Räumlichkeiten für den Chemie- und Physikunterricht geschaffen werden. Bei der Besprechung des Berichtes der staatswirtschaftlichen Kommission beanstandete Herr Hobi, Mels, das bisher geübte Verfahren, nur einem Teile der Schüler zu Beginn des Schuljahres neue Schulbücher zu verabfolgen. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Krankheitsübertragungen sollte jeder Schüler ein neues Schulbuch erhalten. Herr Regierungsrat Dr. Mächler sicherte Prüfung der Anregung zu. Über den Beschluß des Erziehungsrates, bei der Zensurierung der Arbeiten der Kantonsschule auch die Handschrift mitzuberechnen, entspann sich eine Diskussion. Verschiedene Redner nahmen dem erziehungsrätlichen Beschluß, der eine bessere Pflege der Schrift bezwecke, in Schutz, während andere Redner die Ansicht vertraten, die Schrift solle im Kalligraphieunterricht zensuriert werden und es sei ungerecht, einem Schüler in Deutsch, Geographie usw. eine schlechtere Note zu geben, weil er die schriftlichen Arbeiten in den betreffenden Fächern nicht schön geschrieben habe. Darüber daß die seit einigen Jahren eingeführten Wintersporttage nicht reduziert werden sollen, war man einig. Die Sporttage durch eine Verlängerung der Weihnachtsferien zu ersetzen, hätte nur dann einen Sinn, wenn an diesen Tagen Schnee vorhanden wäre. Herr Regierungsrat Dr. Mächler erklärte, man werde den Schülern Sporttage geben, nicht aber gewöhnliche Freitage. Das Reglement für Abgabe von Stipendien soll im Sinne eines weitern Entgegenkommens abgeändert werden. Herr Erziehungsrat Biroll erklärte, die Zusammenlegung kleiner Schulen könne gute Folgen haben, wenn man damit nicht die Verschmelzung konfessioneller Schulen erwirken wolle. Bei Schulverschmelzungen, besonders bei der Verschmelzung konfessioneller Schulen, dürfe man keinen Zwang anwenden. Das ist unseres Wissens auch nirgends in Aussicht genommen. Man weiß im Kanton St. Gallen, daß man in schulpolitischen Fragen, namentlich bei Schulverschmelzungen, sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Man hat darum auch freisinnigerseits bei der Revision des Erziehungsgesetzes ausdrücklich erklärt, daß diese Revision nicht im Zeichen hie bürgerliche Schule, hie konfessionelle Schule erfolgen soll, sondern einzig nach dem Kriterium Leistungsfähigkeit der Schule. Der nach heißen politischen Kämpfen zustande gekommene Artikel 5 der Verfassung von 1890, der von der Vereinigung von Schulgemeinden handelt, ist heute mit Erfolg von keiner politischen Partei anzukämpfen. Die Freisinnigen sind willens, die Regelung der schulpolitischen Fragen nach dem heute geltenden Rechte in das neue Erziehungsgesetz hinüber zu nehmen. Man wird gut tun, auch auf konservativ-katholischer Seite sich auf dieses Vorgehen zu beschränken. Dann werden Diskussionen, wie die jüngst im Anschlusse an eine katholische Tagung im Toggenburg erfolgte, unterbleiben und die Revision kann sich auf die Hebung der Leistungsfähigkeit der Schule konzentrieren.

Die Gesetzesvorlage über die neue Verteilung der Bundessubvention an die Volksschule wurde an eine Kommission gewiesen und wird in der außerordentlichen Januarsitzung des Großen Rates zur Behandlung kommen. Die Frage der Verkürzung der Gymnasialzeit von 7 auf 6½ Jahre ist abermals verschoben worden, um dem neuen Erziehungschef Gelegenheit zu geben, das Problem und seine praktischen Lösungsmöglichkeiten gründlich zu studieren. Wenn es dem Erziehungschef gelingt, die seit Jahren bei den Behörden anhängige Angelegenheit wieder auf den sachlich-pädagogischen Boden zu bringen und ihr den unverhofft beigebrachten kulturkämpferischen Charakter zu nehmen, wird man sich mit der abermaligen Verschiebung abfinden können. Im Jahre 1931 aber wird endlich der definitive Entscheid fallen müssen in dieser Angelegenheit, die die Gemüter schon allzu lange in Spannung gehalten hat.

Tessin. Bedenkliche Auswirkungen der Arbeitslosigkeit. Die „Unione Magistrale“ nennt in ihrer Novembernummer eine Blütenlese von bedauerlichen Vorkommnissen, welche sich in letzter Zeit bei unsern Tessinerkollegen abspielten und ein ganz eigentümliches Licht auf die Schulbehörden werfen.

Die Schulbehörde von Rivera eröffnete im August 1929 für einen freigewordenen Lehrerinnenposten eine Bewerbungskonkurrenz. Es meldeten sich 26 Kandidatinnen. Es versteht sich von selbst, daß die Bewerberinnen alles daran setzten, den Posten zu erhalten.

Die Lehrerin Gaia wandte sich an einen Gemeinderat, welcher der Mehrheit angehörte, damit er seine Religionsgenossen zu ihrer Unterstützung bewege. Der Herr Gemeinderat erklärte der Lehrerin, daß sie ihm, um gewählt zu werden, vor der Wahl die Zusicherung ihrer Demission auf den 28. August 1930 schriftlich zusichern müsse. Denn auf dieses Datum vollende eine Seminaristin aus dem Dorfe Rivera ihre Studienzeit im Institut Santa Maria. Die Wahl war ihr durch ein Abkommen mit der Familie zugesichert. Die Lehrerin Gaia unterschrieb ohne Zögern die Demissionserklärung. Sie wurde für sechs Jahre gewählt, wie die Akten zeigen, und waltete zu allgemeiner Zufriedenheit ihres Amtes. In seinem Jahresbericht äußerte sich auch der Schulinspektor ihres Kreises in durchaus anerkennender Weise über ihre Amtsführung.

Nun verbreitete sich auf einmal im Dorfe das Gerücht, Frl. Gaia werde nicht mehr gewählt werden, weil sie zum voraus ihre Demission gegeben habe. Da machte der Vorstand der Unione Magistrale, der Frl. Gaia angehörte, die nötigen Erhebungen, welche das Gerücht im vollen Umfang bestätigten. Unsere Sektion Ticino war nun, trotzdem Frl. Gaia die vorgelegte Demissionsurkunde freiwillig unterschrieben hatte, gezwungen, gegen das ungesetzliche Vorgehen in diesem Falle bei den Behörden Protest einzulegen.

Nun machte Frl. Gaia den Herrn Gemeinderat, dem sie die Demission übergeben hatte, darauf aufmerksam, daß sie sich ganz einfach nur an den sechsjährigen Wahlkontrakt halten werde, den sie offiziell mit der Gemeinde abgeschlossen hätte, da die Demission auf den 28. August 1930 ungesetzlich sei. In dieses ungesetzliche Dokument war der jungen Lehrerin, welche den Posten nach dem Rücktritte der Frl. Gaia erhalten sollte, schon Einsicht gewährt worden.

Obschon nun der Gemeinderat von Rivera wußte, daß Frl. Gaia auf der Erfüllung des offiziellen Wahlkontraktes bestand und daß die Demissionserklärung ein ungesetzlicher Akt war, übermachte er diese Erklärung dennoch dem Inspektor des Kreises. Dieser war vorher schon von der ganzen Sache unterrichtet worden. Wir wissen nicht, was der Herr Inspektor unternahm, aber das wissen wir, daß der Gemeinderat von Rivera mit

Ausnahme des Gemeindepräsidenten und eines andern Mitgliedes die Demissionserklärung von Fr. Gaia an und erklärte, daß die Motivierung der Änderung der Sinnesart von Fr. Gaia auf Unwahrheiten beruhe...

Sofort nachher fand sich Fr. Gaia beim Präsidenten der Sektion Tessin ein, um Instruktionen für ihr ferneres Verhalten zu holen. Prof. Wyler sicherte ihr Hilfe zu, weil ja die Demissionserklärung, die im Jahre 1929 schon auf den 28. August 1930 vordatiert worden war, absolut ungültig sei.

Advokat Bolla verfaßte im Namen unserer Sektion einen überaus klaren Rekurs an den Regierungsrat, in welchem er nach dem Beweisen der Ungesetzlichkeit der Demissionserklärung verlangte, daß Fr. Gaia auf Grund ihres legalen Anstellungskontraktes an ihrem Posten belassen werde. Der Vorstand unserer Sektion fügte diesem Rekurs noch die folgenden Worte bei:

„Die Unione Magistrale, Sektion des Schweizerischen Lehrervereins, unterstützt den vorliegenden Rekurs im vollkommenen Vertrauen darauf, daß der h. Regierungsrat ganz energisch zugunsten der Lehrerin intervenieren werde, so daß auch in Zukunft solche skandalösen Treibereien unterbleiben würden.“

Wenige Tage darauf erfuhren wir mit lebhaftem Erstaunen, daß die „Associazione Docenti Ticinesi“ an den Regierungsrat des Kantons einen Rekurs eingereicht habe, in welchem verlangt wurde, daß die Demissionserklärung der Lehrerin Gaia als legal zu gelten habe. Sie sei aufrecht zu halten, und man mache sich anheischig, die Korruption aufzudecken, die zur Ernennung des Fr. Gaia geführt habe...

In seiner Antwort weist Advokat Bolla nach, daß die ganze Frage die „Docenti Ticinesi“ nichts angehe, weil die Angelegenheit zwischen der Gemeinde Rivera und Fr. Gaia ausgefochten werden müsse. Es gehe nicht an, daß die Rekurrentin („Docenti Ticinesi“) sich zum Vormund von Rivera berufen fühle. Auch teilen ja die Gemeinderäte fast einstimmig die Ansichten dieses Lehrervereins, so daß also zu einem Rekurs jeder Grund fehle.

Die Unione Magistrale protestiert gegen die Beschuldigungen, die von den „Docenti Ticinesi“ gegen Fr. Gaia erhoben werden, betonend, daß sie sich in der landesüblichen Weise um die Stelle beworben habe. Ungesetzlich hat nur der Gemeinderat von Rivera gehandelt, der unbedingt wissen mußte, daß die ganze Sache faul war. Wie kann überhaupt eine Behörde, ohne daß sie sich irgendwie von den Lehrleistungen einer jungen Lehrerin überzeugen konnte, auf ein Jahr zum voraus diese junge Kraft zur Lehrerin von Rivera bestimmen...

Der Regierungsrat des Kantons Tessin hat denn auch den Beschluß des Gemeinderates von Rivera, es sei die Demission von Fr. Gaia anzunehmen, aufgehoben. Er hat also dem Rekurs der Unione Magistrale vollständig entsprochen.

Eigentümlich berührt uns Lehrer der übrigen Schweiz, daß es einer Lehrervereinigung überhaupt nur möglich ist, gegen einen Rekurs, der von so hoher prinzipieller Bedeutung ist, einen Rekurs einzuleiten. Das heißt man, einander in die Augen langen. Es ist doch gewiß für die ganze Lehrerschaft des Kantons wichtig, zu wissen, daß sich die Gemeindebehörden auch in bezug auf Lehrerwahlen nach dem Gesetze zu richten haben, und daß durch die Regierung keine Sonderabmachungen zwischen Gemeinden und Lehrkräften geschützt werden, die nicht gesetzlich fundiert sind.

Lehrkräfte, die solidarisch denken, haben natürlich an der klaren Stellungnahme des Regierungsrates ihre Freude. Zustimmungserklärungen zeigen das. Uns vom Schweizerischen Lehrerverein freut die Kraft der Aktion, welche der stets rührige Vorstand der Sektion Tessin zugunsten ihrer Mitglieder entfaltet. Schon

mancher schöne Erfolg ist möglich geworden. Unsere jüngste Sektion kann versichert sein, daß wir ihre tüchtige Arbeit mit größtem Interesse beobachten und mit der Kraft unserer großen Vereinigung hinter ihr stehen, wenn es sich darum handelt, Auswüchsen, die durch die Arbeitslosigkeit in unserem Stande gefördert werden, mit Solidarität entgegenzutreten.

Übersetzt und ergänzt von J. Kupper.

Heilpädagogik

Schulisches Neuland. Es ward weder durch die Missionierung schulloser Erdteile, noch auferbaute es sich durch innenkolonialisatorische Bemühungen an etwaigen Schulsümpfen. Es offenbarte sich in dornigen Weiten, als wiederum eines Abends ein sorgender Kopf die Kinderverhaltensweisen des Tages zu durchleuchten suchte, als ein Pädagogenherz aufseufzte: „Und dennoch muß geholfen werden.“

Ob es dergestalt seinen Anfang nahm, ist nicht verbürgt. Aber es ist da und zeugt von sich in einer knappen Schrift des Schulrates Arno Fuchs in Berlin: Erziehungsklassen (E-Klassen) für schwererziehbare Kinder der Volksschule. Wir, die wir in unsern Beobachtungsklassen ein ähnlich Erdreich begehen, fühlen uns in vielen unserer Bestrebungen unerwartet bestätigt und können nicht umhin, ein paar Strecken dieses keineswegs nur lieblichen, dieses oft beängstigend lebendigen Schulneulandes aufzuzeigen.

Die E-Klassen sind besondere Klassen der Volksschule für solche intellektuell normalen Kinder, die der Schulerziehung so hochgradige Schwierigkeiten bereiten, daß ihr Verbleiben im bisherigen Klassen- und Schulverband als unzweckmäßig angesehen werden muß und ohne Gefährdung der Mitschüler nicht länger ertragen werden kann. Dank ihrer eigentümlichen Atmosphäre zwischen Normalschule und Heim versuchen sie eine Umerziehung ihrer Zöglinge herbeizuführen, sie versuchen das Abwärtsgleiten der schwererziehbaren Kinder aufzuhalten und wiederum ein Streben nach Werten in ihnen anzufachen. Das Kind soll in der E-Klasse zunächst einmal zur Ruhe kommen; es soll ein neues Leben anfangen können; freilich zuförderst ein neues Schulleben! Aber durch die enge Fühlungnahme der E-Klassenlehrer mit den Eltern ihrer Schüler zeitigt der Eintritt zugleich eine mehr oder weniger ausgesprochene Änderung im häuslichen Kurs. Bis heute werden nur diejenigen Kinder aufgenommen, deren Eltern ihre Zustimmung zum Besuch der E-Klasse gegeben haben. Die Schulbehörden zweifeln nicht daran, daß in absehbarer Zeit, die Verpflichtung zum Besuch von ihnen ausgesprochen werden kann - bereits hat das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die E-Klassen als Sonderschulklassen genehmigt - aber mit jenem Rechtsstandpunkt soll erst gearbeitet werden, wenn die erstrebte freiwillige Zustimmung der Eltern nicht zu erreichen war. In der E-Klasse wird das Kind durch möglichst unauffällige Beobachtung in seiner Eigenart erfaßt, schulärztliche und pädagogische Akten von früher geben weiteren Aufschluß; wenn notwendig, wird eine psychiatrische Begutachtung eingeholt, das häusliche Milieu wird erforscht; alle diese Erkenntnisse geben Hinweise für die pädagogische Behandlung während der Umerziehung. Die Kinder besuchen die E-Klassen täglich von 8—2 Uhr. 18 theoretischen Schulstunden stehen 18 Schulstunden für Handarbeit und körperliche Übungen (Turnen, Schwimmen, Spielen) gegenüber. Dem Lehrer steht es frei, nach Maßgabe der Klassenverhältnisse Geistes- und Handbetätigung abwechseln zu lassen. Einzig für die Hauptfächer geht er die Verpflichtung ein, die Kinder darin so zu fördern, daß sie einer nächsten Schulklasse zu folgen vermögen. Die E-Klasse steht und

fällt mit ihrem Lehrer. Er muß im schnellen, logischen Überlegen, im Wissen, im praktischen Können mit der Hand, in der Körpergeschicklichkeit, aber auch in der Selbstbeherrschung, Ruhe, im disziplinierten und gütigen Wesen über seinen Schülern stehen. Trotz allerbesten Eignung gestaltet sich die Beziehung zu den Kindern oft sehr labil, erweist sich die Lage vielfach von Augenblick zu Augenblick gespannt und erregt, so daß Berlin die E-Klassenlehrer nicht aus den Reihen der Alten nimmt und Lehrern die Führung einer solchen Klasse etwa 10—12 Jahre zumutet, um ihnen hernach eine weniger aufregende und leichter zu Erfolgen führende Erzieherarbeit zu übertragen.

Die ersten drei E-Klassen wurden im Frühjahr 1928 eröffnet; gegenwärtig sind es deren 9. Die Schülerzahl schwankt zwischen 9 und 14 Schülern in einer Klasse. Es besteht Geschlechtertrennung. Unter den 120 Kindern der Jahrgänge 1928 und 1929 mußten 12 Kinder in ein Fürsorgeheim, 2 in eine Hilfsschule abgegeben werden. 14 Kinder traten wiederum in die Normal-schule ein und 16 hatten ihre Schulpflicht beendet. 51 Kinder konnten als wesentlich gebessert, 42 als gebessert angesehen werden. 13 zeigten sich in einigen Beziehungen günstig verändert, während 8 als nicht gebessert betrachtet werden mußten. Kein Kind kam durch den Besuch der E-Klasse unterrichtlich zurück; alle — mit Ausnahme der Hilfsschulkinder —, konnten in einen nächsten Schuljahrgang versetzt werden. Dieses gelungene Ergebnis des Versuches ist hauptsächlich der unablässigen Hingabe und sorgfältigen Tätigkeit der Lehrkräfte zu verdanken. Eine besondere behördliche Fürsorge und Hilfe sicherte die ungestörte Arbeit und Entwicklung der E-Klassen. Ihr Ruf drang über Berlin hinaus; in Chemnitz, Dresden und Leipzig empfand man ein ähnliches Bedürfnis nach besonderer Behandlung der Schwererziehbaren innerhalb der Schule und entschied sich ebenfalls zur Errichtung von E-Klassen. Und wir? Unsere Verhältnisse sind nicht die Verhältnisse der deutschen Großstädte. Ob sich auch bei uns die Jugendkriminalität im Verlauf der letzten 40 Jahre um das Zweifache gesteigert hat, entzieht sich im Augenblick meiner Kenntnis. Tatsache ist, daß wir in Zürich unabhängig vom Ausland 1926 die nämliche brennende Forderung erkannten: Es ist Aufgabe der öffentlichen Volksschule, eine Einrichtung zu schaffen, in welcher charaktereologisch abartige Kinder aufgenommen werden können. Es entstanden die Beobachtungsklassen (Bk.). E-Klassen und Bk. haben organisatorisch und inhaltlich vieles gemeinsam. Auch wir versuchen die Umerziehung durch Gestaltung des Schulmilieus und durch eine tragfähige pädagogische Bindung, welche verlorene Werte dem Erleben wieder nahe bringen will. Auch wir versuchen Einfluß auf die übrigen Erzieher des Kindes zu gewinnen. Als Lehrkräfte genießen wir ähnliche Freiheiten im Stoffmaß und in Stundenfolge; wir bemühen uns, wie die Berliner Kollegen, um Führung der Kinder trotz oftmaliger Mißerfolge. Unsere Statistik zählt Gebesserte, teilweise Gebesserte und nicht Gebesserte. Unsere Beobachtungsbogen führen, ähnlich den Berliner Personalbogen, Freuden und Leiden, Handlungen und Unterlassungen unserer Zöglinge auf. Sie sollen sich zu Lebensbeschreibungen runden.

Vielleicht sind es nur drei Punkte, in denen die Bk. sich von den E-Klassen unterscheiden. Die E-Klassen wollen sich von den sogenannten normalen Schwererziehbaren, die ihre Schwererziehbarkeit aus Milieuschäden herschreiben, ausschließlich befassen. Die Bk. nehmen alle abwegigen Kinder auf, die nicht ausgesprochen geistesschwach sind; in der Meinung, daß von ihnen aus eine zweckentsprechende Verteilung gewisser Kinder vorgenommen werde. So gestalten sich die Bk.

weniger zur Dauerklasse als die E-Klassen. Weil schwererziehbare Kinder verschiedenster Ursache in der Bk. vorkommen, ist die starke Mitarbeit eines Arztes unerläßlich. In Berlin bleiben die meisten Kinder zwei bis drei Jahre in den E-Klassen, es liegt die Arbeit hauptsächlich bei den Lehrkräften.

E-Klassen oder Bk. — beides sind Zipfel eines schulischen Neulandes. Möchte sich bei beiden bewahrheiten, was Arno Fuchs sagt: „Der Öffentlichkeit wird die Einrichtung beweisen, daß die Volksschule in dem Ausbau ihrer erzieherischen Wirksamkeit auch die schwierigste Aufgabe erfolgreich zu lösen begonnen hat. Die Fürsorgeerziehung wird sie entlasten und die Gesellschaft vor sicher zu erwartenden Opfern bewahren.“

Literatur:

Arno Fuchs: Erziehungsklassen (E = Klassen) für schwererziehbare Kinder der Volksschule. Verlag: C. Marhold, Halle. 1930.

Walter Moos: Sonderschulen inkl. Unterricht für psychopathische Kinder und Jugendliche. Bericht über die 4. Sachverständigen-Konferenz des D. Vereins z. Fürs. f. jug. Psychopathen. Hamburg 1928.

Dr. Martha Sidler.

Kleine Mitteilungen

— Die Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft stadt-zürcherischer Elementarlehrer „Zur Frage der Rechtschreibung“ ist als Sonderabdruck aus der Schweiz. Lehrerzeitung (1930, Nr. 26–31) zum Preise von 1 Fr. erhältlich beim Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich, alte Beckenhofstraße 31, Zürich 6.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Der S. L.-V. eröffnet die Subskription, die bis zum 31. Dezember 1930 dauert, über

Seminardirektor Hch. Wettstein,

Ein Beitrag zur Schulgeschichte, herausgegeben von E. Buchmann, Winterthur. Subskriptionspreis 4 Fr., im Buchhandel 5 Fr. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des S. L.-V., alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.

Bücherschau

Winterszeit und Samichlaus grüßen uns aus Wort und Bild der „Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung“ und wecken die heimelig-frohe Stimmung der Vorweihnachtszeit.
F. K.-W.

Meumann, Ernst, Prof. Dr. Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. In Sammlung Wissenschaft und Bildung. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1930. RM. 1.80.

Winckel, Max, Dr. II. Ernährungslehre. Verlag von Schmidt & Thelow in Gotha. 1930. 80 S. RM. 1.60.

Ferd. Schöningh Verlag, Paderborn. 11 neue Hefte der Dombücherei Nr. 69/82.

Zum 80. Geburtstag von Professor Robert Seidel, Zürich (23. November 1930) erschien soeben im Orell Füßli Verlag die Feierrede von Dr. Heinrich Ernst, alt Regierungsrat, zu Seidels 70. Geburtstag 1920, gehalten in der Kirche zu St. Jakob, herausgegeben von seinen Freunden und Verehrern. 22 Seiten 8°-Format, geheftet 80 Rp.

Diese Rede hinterließ damals bei allen Anwesenden einen so tiefen Eindruck, daß allgemein gewünscht wurde, sie möchte veröffentlicht werden. Was damals leider unterblieb, wird hiermit heute nachgeholt, und wir zweifeln nicht, daß die vornehm gedruckte Broschüre unter den vielen Verehrern des Jubilars auch heute noch willkommene Aufnahme finden wird. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Scharf rechnen



muss heute jeder, wenn er nicht zu kurz kommen will.

Einen reellen Gegenwert für Ihr Geld bietet das gute Tuch-A.-G.-Kleid.

Beste Stoffqualitäten, eigene sorgfältige Herstellung, daher langes Tragen. Geschmackvolle Muster, moderner, gut passender Schnitt und als besondere Leistung: die bekannt

niederen Preise

Winter-Mäntel 55.-
von 125.- bis . . .

Herren-Anzüge 58.-
von 140.- bis . . .

Pullover von 32.- bis 10.-
Wollwesten von 36.- bis 12.-

Gleiche Geschäfte in:

Arbon	Glarus	Romanshorn
Basel	Herisau	Rorschach
Bern	Interlaken	Schaffhausen
Biel	La Chaux-de-Fonds	St. Gallen
Chur	Luzern	Thun
Delsberg	Olten	Winterthur
Frauenfeld	Rapperswil	Zug

Tuch A.G.



Zürich

Bahnhofstrasse 100

Neuheiten in Damenstoffen aller Art Für Festgeschenke sehr vorteilhaft

1759

Festgeschenke



Rohrmöbel

Aparte Modelle in modernen Farben oder naturweiss
Liegestühle, Krankenstühle

Für Flechtarbeiten:

Peddigrohr, Raffiabast, Glas- und Holzperlen etc.

Cuenin-Hüni & Cie.

Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)

Filiale in Brugg
(Kt. Aargau) 4165
Gegründet 1884 Kataloge

Elementarlehrerkonferenz
des Kantons Zürich

In unserem Verlage sind zu beziehen:

Lesekasten mit Druckbuchstaben.

Lesekärtchen zur Ergänzung u. Belebung des Leseunterrichtes.

Jahreshefte:

1929: Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe.

1930: Entwurf zu einer Rechenfibel für das erste Schuljahr.

Alle weitere Auskunft erteilt die Verlagsstelle

H. Grob, Lehrer, Winterthur.

Züst-Geigen

haben den großen Vorzug, bei edler Klangfülle doch stark im Holz zu sein. Der Lack ist gelb, gelbbraun bis rot und hat schönes Feuer. • Jedes Züst-Instrument findet ungeteiltes Lob. 1567

J. E. Züst
Geigenbau
Theaterstr. 16 Zürich



Heller strahlen wird der Weihnachtsbaum bei Dir und uns, wenn Du uns Arbeit gibst

Basler-Webstube

für die mindererwerbsfähige Jugend

Missionsstrasse 47, Basel

Farbechte handgewobene Stoffe, Bänder, Garne, Fertigwaren. **Neue Dessins, vieles billiger.** Muster zu Diensten 1873



Reichhaltige Auswahl in

**Pianos
Flügeln
Harmoniums**

Gediegene Schweizerfabr. und erstklassige ausl. Marken.

Franko-Lieferungen

Kleininstrumente / Musikalien
Kataloge gratis und franko.

1478 Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen!

Musikhaus Nater, Kreuzlingen Tel. 75

SENKEN



81

Keine gewöhnlichen Reklame-
bildchen, sondern eine heraldisch
und künstlerisch einwandfreie
Darstellung schweizerischer
Kantons- und Gemeindegewappen
sind die Hag-Wappenmarken.
Das Sammeln derselben ist von
hohem erzieherischem Wert für
die Jugend und bietet auch dem
erwachsenen Vaterlands- und Ge-
schichtsfreund eine nie versiegbare
Quelle der Freude und Anregung. Je-
des Kaffee Hag-Paket enthält Wap-
pen. — Prospekte auf Wunsch durch
die Kaffee Hag A.-G., Feldmeilen.

**Kaffee HAG — feinsten coffein-
freien Bohnenkaffee — ist die Er-
füllung der hygienischen For-
derung vieler Jahrzehnte, denn
er ist coffeinfrei und schont
Herz und Nerven.**

Primarschule Altstetten. Offene Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden werden an der Primarschule Altstetten auf Beginn des Schuljahres 1931/32 folgende neu zu schaffende Lehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben:

1. eine Lehrstelle an der Primarschule (Gemeindezulage Fr. 2200.— bis 3000.—);
2. eine Lehrstelle für die zweite Spezialklasse (Gemeindezulage wie oben + Fr. 300.— Spezialzulage).

Für diese zweite Lehrstelle wird Ausweis über Besuch des heilpäd. Seminars oder gleichwertige Spezialbildung verlangt.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen, Ausweisen und Stundenplan bis 15. Dezember 1930 dem Präsidenten der Schulpflege Altstetten einzusenden.

Altstetten, 12. November 1930.

Die Schulpflege.

Primarschule Wallisellen. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Erziehungsrat und die Gemeindeversammlung ist an der hiesigen Primarschule eine neu zu errichtende Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1931/32 zu besetzen, eventuell durch Lehrerin.

Gemeindezulagen einschliesslich Wohnungsschädigung Fr. 2800.

Bewerber wollen ihre Anmeldung nebst Wahlfähigkeitszeugnis, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit und Stundenplan des laufenden Schuljahres bis 20. Dezember an den Präsidenten der Schulpflege, Hs. Riniker, einsenden.

Wallisellen, den 14. November 1930.

Der Ferienversorgungsverein Veltheim beabsichtigt, während der Monate Mai-Juni oder September-Oktober sein

Ferienheim zu vermieten.

Dasselbe liegt in Schachen-Reute, Appenzell A.-Rh., eine Stunde südöstlich Heiden an sonniger Lage, 820 Meter ü. M. Es bietet für 70—80 Kinder und das notwendige Aufsichtspersonal Raum. Gas, Wasser, Elektrisch und Duschebäder im Hause.

Reflektanten belieben sich um nähere Auskunft an den Präsidenten der Koloniekommision, Herr Pfarrer A. Münch, Winterthur-Veltheim, zu wenden.

Offene Lehrstelle.

Am Lyceum Alpinum in Zuoz (Oberengadin) ist zufolge Berufung an die Handelshochschule St. Gallen eine Lehrstelle für

Englisch und Deutsch

zur Wiederbesetzung frei geworden. Antritt: 8. Januar 1931. Die Besoldungsverhältnisse sind die nämlichen wie an staatlichen Mittelschulen. Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung in Betracht. Anmeldungen und Anfragen sind bis zum 5. Dezember an die Direktion unserer Schule zu richten.

An der Schweizerschule in Barcelona

ist auf den 1. Januar 1931 eine Primarlehrerstelle zu besetzen. Hauptfach ist Deutschunterricht für Fremdsprachige, gute Aussprache und Klarheit im Ausdruck Haupterfordernis. Anfangsgehalt 325—350 Pesetas. Reisevergütung. Bewerbungen an Direktor Dr. J. Schefer, Escuela Suiza, Calle Alfonso XII, 97, Barcelona (S. G.).

Freie Lehrstelle.

Auf Beginn des Schuljahres 1931/32 ist an der kant. Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich die Stelle eines Taubstummenlehrers zu besetzen. Erforderlich sind das Primarlehrerpatent eines Schweizer Kantons und Ausweise über Lehrtätigkeit an einer Taubstummenanstalt. Die jährliche Besoldung beträgt Fr. 6132.— bis Fr. 8748.— für Lehrkräfte, die das zürcherische Primarlehrerpatent oder vom Erziehungsrat als gleichwertig anerkannte Ausweise besitzen. Die Pensionsverhältnisse sind geregelt (keine Prämienleistung der Lehrer). Nähere Auskunft erteilt die Direktion der kant. Blinden- und Taubstummenanstalt, Frohalpstraße 78, Zürich 2.

Die Anmeldungen sind bis 5. Dezember 1930 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Hirschengraben 40, Zürich 1, einzureichen; die genannten Ausweise, sowie eine Darstellung des Lebens- und Bildungsganges sind beizulegen.

Zürich, 10. November 1930.

4167

Die Erziehungsdirektion.

Vorteilhafter Verkauf älterer Schulbänke

Das Hochbauinspektorat der Stadt Zürich hat eine Anzahl außer Gebrauch gesetzte, zum Teil noch gut erhaltene Schulbänke mit schmiedeeisernen Gestellen und verstellbaren eichenen Tischblättern (System Schenk) und Arbeitsschulbänke mit Pendelsitz zu verkaufen. Musterbänke können im Büro 29 des Hochbauinspektorates, Amtshaus IV, Uraniastraße 7, Zürich 1, je von 11 bis 11.45 Uhr besichtigt werden. Nähere Auskunft erteilt die obengenannte Amtsstelle.

4169

Einige

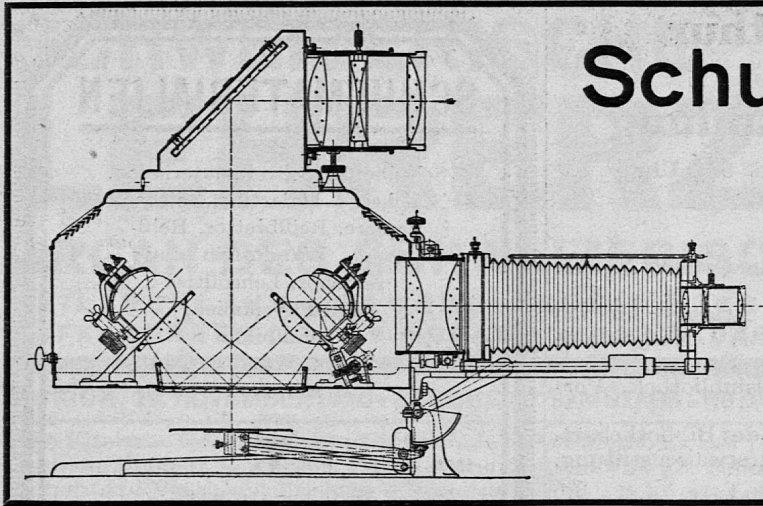
Gelegenheits- Harmonium

vollständig neu, prächtige Stücke zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Man verlange

Offerten.

1868

EMIL RUH, ADLISWIL
bei Zürich



Schul-Epidiaskope

alle gediegenen Apparate von

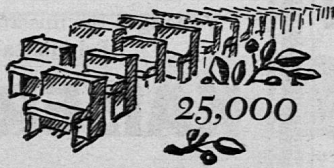
LIESEGANG
LEITZ
ZEISS-IKON
BAUSCH & LOMB

Vorführung bereitwilligst in der ganzen Schweiz

WALZ & CO.

ST. GALLEN · MULTERGASSE 27

1853



Über 25,000 Burger & Jacobi Klaviere wurden bis heute in der Schweiz gekauft. Mehr als 25,000 Male wurde einem Burger & Jacobi Klavier der Vorzug gegeben, dies ist ein sprechender Beweis für die Beliebtheit dieser einheimischen Marke. Katalog bereitwilligst.

Hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI



Alles für den Herrn direkt aus England

können Sie durch unsere Zentrale in London franko verzollt per Nachnahme ins Haus geliefert erhalten.

Stoffe, erstklassige Qualitäten von Fr. 18.— bis Fr. 30.— per Meter verzollt franko. — Unsere Spezialware: Blau Kammgarn Fr. 18.— per Meter, verzollt.

Wasserdichte Regenmäntel, Marke Elephant-Skin, laut Abbildung, per Stück Fr. 80.—, franko verzollt. Der Mantel ist gefüttert und daher besonders für den Winter geeignet.

Hemden, Socken, Krawatten, Handschuhe etc., bitte verlangen Sie Spezialofferte unter Mitsendung von Fr. —.70 für Porto. 1866

Echt engl. kurze Tabakspfeifen, Marke „Original Thistle“ per Stück Fr. 7.50 per Nachnahme oder Fr. 7.— bei Voreinsendung des Betrages.

METROPOLITAN TEXTILE & CLOTHING CO.
4, Gordon Place, London W. C. 1

Unsere Karton- und Bilderständer

sind

praktisch, einfach, gefällig und unverwüstlich. Sie sind in jeder Richtung und Höhe verstellbar, deshalb absolut blendungsfrei. Ansichtssendungen bereitwilligst Prospekte gratis.

Ernst Ingold & Co.

Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien
1413

Die Jugend vor der Berufswahl

von H. Stauber, Berufsberater d. Stadt Zürich
Ein Buch für Eltern, Lehrer, Berufsberater,
Fürsorger und für die berufswählende
Jugend selbst.

Dieses, im Selbstverlage des Verfassers erscheinende, aus der Praxis herausgewachsene Werk behandelt das Problem der Berufswahl und Berufsberatung von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Es begleitet das Kind auf seinem ganzen Werdegange, und gibt Auskunft über alle Fragen, die im Elternhaus, in der Schule, bei der Berufsberatung der Berufswahl wegen auftauchen können. Fälle aus der Praxis und über 100 prächtige Illustrationen veranschaulichen den Text. — Dank der Subventionen aus gemeinnützigen Kreisen kann das Buch zum ausserordentlich billigen Preise von Fr. 3.50 (+ Porto) abgegeben werden. Es dürfte auch zu Geschenkzwecken Verwendung finden und in mancher Schul- und Jugendbibliothek willkommen sein. Bestellungen gefl. an den Selbstverlag Witikonstrasse 65, Zürich. Postscheck VIII 18370.

BESTELLZETTEL

Der Unterzeichnete bestellt hiermit beim Selbstverlag Witikonstrasse 65, Zürich 7 Ex. des Buches:

Die Jugend vor der Berufswahl

von H. Stauber, Berufsberater der Stadt Zürich
zum Preise von Fr. 3.50 (+ Porto)
Erwird den Betrag per Postscheck VIII 18370 einzahlen
1874

Genauere Adresse:

Schulkapitel Winterthur

(Nord- und Südkreis)

IV. ordentliche Versammlung

Samstag, den 29. November 1930, vormittags 8½ Uhr
im Schulhaus Altstadt, Winterthur.

Geschäfte:

1. Eröffnungsgesang: „Klage“ von Glück; Eidg. Liederbuch No. 15.
2. Protokoll und Absenzenlisten.
3. Geographieunterricht und Neugestaltung des Atlases für die Sekundar- und Oberschule. Vortrag von Herrn J. J. Ess, Sekundarlehrer in Meilen.
4. Bericht und Jahresrechnung über die Kapitelsbibliothek. Vorschläge für Neuanschaffungen.
5. Wahl der Kapitelsvorstände, der Dirigenten und des Bibliothekars.
6. Verschiedenes: Sammlung für die schweiz. Lehrerwaisenstiftung, Verkauf des Lehrerkalenders.

Weihnachts-Sonder-Angebot!



Silber-Bestecke . Modelle neuzeitlicher und historischer Stilarten. Massiv Silber und Tafelbestecke mit der stärksten Feinsilberauflage 100 gr. 30 Jahre schriftliche Garantie. Messer mit den weltbekannten, rostfreien J. A. Henckels-Zwillingwerk-Klingen. — **Werbepreiserien** (72 Teile) Fr. 150.— bis Fr. 350.—. 3—6 Monate Kredit. Ohne Anzahlung. 10% Barzahlungsrabatt. Zustellung: Spesen- und Zollfrei mit bedingungslosem Rücksendungsrecht innerhalb 14 Tagen bei Nichtgefallen. Verlangen Sie unsern Katalog mit Preislisten u. Originalmustern unverbindlich und frei. 4178

ARGENTA-Bestech-Gesellschaft, Mettmann, Rhld. 93



Suchen Sie

erfolgreiche Einakter, wie:
De Patient, D's Vereins-Chränzli,
Bölleberger & Cie.,

NEU **ALARM**,

oder ganz gute Dreiakter, wie:
Ä Stei ab em Härz, D's gross Los,
Der Anonym, Ä gfreuti Abrächmig.
Neuheit 1930: Der Kino-Balz.

Verlangen Sie Auswahlendung von
K. Freuler u. H. Jenny-Fehr,
GLARUS.

1878

Chordirektoren

1869

und Organisten

sende ich aus meinem Verlag und Sortiment gerne zur Einsicht: **Chorlieder**, namentlich neue Komp. von Schweizerkomp.: Gassmann, Ehrismann, Aeschbacher etc. auch solche mit Klavierbegleitung. Bitte stets anzugeben, ob für Männer-, Frauen- oder gem. Chor! Ferner empfehle alle Arten **Kirchenmusikalien**: Messen, Motetten, Choralbücher und Orgelbegleitung dazu. **Verlag: Hans Willi, Cham.**



ALS EXQUISITEN DESSERT:
DIE GLARNER PASTETE VON
STAUB, NETSTAL
TELEPHON 593

Gesucht in Kinderheim
tüchtige, reformierte

Lehrerin

für Primar- und Sekundar-Unterricht. Jahresstelle. Offerten mit Studiengang, Zeugnissen u. Photo unter Chiffre OF. 2999 St. an Orell Füssli Annoncen, St. Gallen 4170

Gelegenheitslieder für
Weihnachten u. Neujahr
empfiehlt den tit.
Gem. u. Kirchen-Chören
4162 zur gefl. Ansicht
Herm. Wettstein, Thalwil.

Der
Bestalozzi-Kalender
1931 ist erschienen.
Preis mit Schafkästlein Fr. 2.90. Verlag
Kaiser & Co., A.-G.
Bern.

SCHULMATERIALIEN

Schulhefte, Schreibmaterialien,
Zeichen- u. Malartikel, Zeichen-
papiere, Reißbretter, Reiß-
zeuge, Wandtafeln und
Zubehör, Lehrmittel
und Physikalien,
Schulbilder
u. Wand-
schmuck
usw.

1872

Gut und billig

Verlangen Sie unsern illustrierten
Schulkatalog

KAISER & CO. A. G.
BERN

W. PASTORINI
Fröbelhaus



ZÜRICH 1 • KUTTELGASSE 5
zwischen Bahnhofstraße und Rennweg

Erstes Spezialgeschäft am Platze

Verlangen Sie den neuesten Katalog

1728

**Grosse Erleichterung im
Rechenunterricht**

bietet unser

Rechenapparat

Losesystem „WYSS“. Kein anderes
Lehrmittel bietet auch nur annähernd so
viele Möglichkeiten.

Preis Fr. 45.—

Auf Wunsch unverbindl. Ansichtsendung

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Lehrmittel
und Schulmaterialien

4157

**Theater-
Kostüme** **FRANZ JÄGER**
St. Gallen
Verleihinstitut I. Ranges
anerkannt gut und billig | Telefon Nr. 9.36 1857